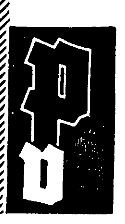
45

Sonnabend, den 9. November 1935

Der Ostpreußische Erzieher

Aus dem Inhalt:



ädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag – Ferdinand Hirt

Wer zur Ganzheit strebt, strebt immer zum Religiösen. Hans Schemm †

Der 9. November / Von Kurt Burow, Braunsberg.

9. November 1918. Einer feigen, jüdisch-marxistischen Meute von Vaterlandsverrätern und Verbrechern gelingt es, die ehrenvolle, siegreiche Fahne des deutschen Volkes herunter in den Schmutz zu reißen und den roten Lappen der Revolte aufzuziehen. In jahrelanger feiger Wühlarbeit ist dieser Dolchstoß von den internationalen, überstaatlichen Mächten des jüdischen Hochkapitalismus, von den Freimaurern und den vaterlandslosen, jüdisch-marxistischen Hetzern vorbereitet worden. Er traf das deutsche Volk in einem Augenblick schwerster seelischer und körperlicher Belastung an seiner verwundbarsten Stelle: der inneren Zwietracht. In der ersten überschäumenden Begeisterung jener denkwürdigen Augusttage des Jahres 1914 war diese Zwietracht nach außen hin scheinbar überbrückt worden. Die deutsche Staatsführung hatte den gleißnerischen, aus jämmerlicher Feigheit entsprungenen Versprechungen der marxistischen Volksverführer in unverständlicher Vertrauensseligkeit Glauben geschenkt. Aus der echten Begeisterung der Mobilmachungstage und ersten Kriegsmonate mit ihren unvergleichlichen Heldentaten des an allen Fronten siegreich vorstoßenden deutschen Heeres wurde ein phrasenhafter hohler Hurrapatriotismus. Die Spießbürger, an den Philisterstammtischen der Heimat und der Etappe machten bald wieder in kurzsichtiger Biertischpolitik, munkelten und tuschelten im geheimen, nach außen großschnäuzig, innerlich charakterlos und angstvoll bei jedem geringen Teilerfolg der feindlichen Heere. Aber mit dem leisesten Zweifel an die eigene Kraft und an das eigene Recht ist bereits der erste Keim des Zerfalls und der Niederlage gelegt.

Diese selbstverständliche Erkenntnis war den Feinden des deutschen Volkes nur zu geläufig. Sie wurde von ihnen in vorsichtiger, zielbewußter Propaganda geschickt ausgewertet. Die Feinde Deutschlands suchten und fanden ihre Verbündeten nicht nur in einer allgemeinen Weltkoalition gegen den von ihnen so verhaßten und gefürchteten deutschen „Militarismus" und gegen das deutsche Kaiserhaus. Sie fanden leider auch sehr bald wieder Bundesgenossen in den eigenen Reihen des deutschen Volkes. Als der Krieg nicht in wenigen Monaten zum siegreichen Ende geführt werden konnte, als die Marnetragödie vielmehr aus dem stürmischen Vorstoß der deutschen Truppen einen langen und bangen Stellungskrieg mit qualvoller Zermürbungstaktik der modernen Materialschlacht machte, als unser treuloser Bundesgenosse Italien endgültig abgefallen war und dem deutschen Volke auf allen Erdteilen neue Feinde erwuchsen, da begann das kleinmütige Herz des deutschen Spießers bange zu klopfen, da begann der Weizen der innerdeutschen Volksfeinde wieder zu blühen. Während der deutsche Frontsoldat in zäher Verbissenheit unter unsäglichen Entbehrungen auf allen Kriegsschauplätzen heldenhaft dem Ansturm der vielfach überlegenen Gegner trotzig standhielt, zerfiel das deutsche Volk in der Heimat allmählich unter dem Einfluß einer raffinierten feindlichen außen- und innenpolitischen Propaganda wieder in die alten Klassen- und Interessenhaufen. Hunger und Entbehrung, soziale Ungerechtigkeit, jüdisches Kriegsschiebertum und mangelnde staatspolitische Führung waren einer raffinierten Zersetzungsarbeit der Feinde Deutschlands willkommene Bundesgenossen. Die Staatsführung verfiel unmerklich zunächst und dann immer offener und schneller dem verderblichen Einfluß jüdisch-marxistischer Kriegsgewinnler und Bonzen. 1914 hätte ein entschlossener politischer Wille das Marxistengesindel mit Leichtigkeit für immer unschädlich machen können. 1917 und 1918, als Parteien und Parteiführer aller Schattierungen wieder frech ihr Haupt erhoben und ihre kuhhändlerischen Ansprüche stellten, war es zu spät. Deutschland kämpfte nach zwei Fronten, nach außen und innen. Die militärische Führung des Heeres war und blieb vorbildlich. Die politische Führung aber versagte vom ersten Augenblicke des Krieges an. Das ist die Tragik der neuesten deutschen Geschichte. Mit dem Grenzübertritt Wilhelms II. auf holländischen Boden schließt ruhmlos eine stolze und vielfach höchst ehrenvolle Epoche preußisch-deutscher Hohenzollerngeschichte.

Wie hart das deutsche Volk durch das Versagen seiner politischen Führung am 9. November 1918 getroffen, wie bitter es enttäuscht und wie haltlos es ohne Führung wurde, das beweisen die qualvollen Nachkriegsjahre innerpolitischer Zerrissenheit.

Den erschütternden Augenblick in der Geschichte des deutschen Volkes, als es von einer Minute zur andern plötzlich seinen trotz aller Schwächen doch gläubig verehrten höchsten Führer verlor, wollen wir heute in unser Gedächtnis zurückrufen. Nicht in phrasenhaftem Pathos, oder in einem trockenen Tatsachenbericht, sondern in bescheidener persönlicher Dichtung eines unbekannten deutschen Soldaten, der, wie viele seiner Kameraden, einschneidende Erlebnisse jener Jahre und Tage in einfacher künstlerischer Form festgehalten hat. Diese persönlichen Erlebnisdichtungen wurden und werden nie auf Wirkung und äußerlichen Erfolg abgestellt. Sie sollen immer nur dem eigenen Menschen und seinem engeren Kameradenkreis seelische Entspannung und gedankliche Klärung bringen.

Diese dichterische Gestaltung des Schicksalstages vom 9. November 1918 in einer deutschen Kaserne bedarf keines langen Kommentars, auch wenn sie aus einem größeren Zusammenhang herausgenommen ist. Was diese drei jungen Soldaten erlebten, als sie von ihren Führern verlassen und der Meute des verbrecherischen Marxistengesindels ausgeliefert werden, war das Erlebnis des ganzen deutschen Heeres und Volkes. Die persönliche Haltung der drei ist typisch für die verschiedenen Menschen:

Der Typ des deutschen Spießbürgers zog sich die Zipfelmütze über beide Ohren und freute sich über das Ende des Krieges, der schwärmerische Individualist verlor den Boden unter den Füßen und blieb ein willenloser Spielball aller späteren politischen Einflüsse, der kämpferische Mensch bäumte sich leidenschaftlich gegen das unverschuldete Schicksal auf, reihte sich in die Freikorps ein, zog nach Baltenland und Oberschlesien, kämpfte in Deutschland gegen Separatisten und Kommune und fand schließlich am 8. November 1923 den neuen Führer aller mutigen starken Deutschen.

* * *

Die Revolte.

Vor uns liegt ein Kasernenhof im hellsten Sonnenschein. Rings herum kahle Mauern, Ställe, in weiter Entfernung einige Schießscheiben an gegenüber liegenden Gebäuden.

Neben der Freitreppe sehen wir eine Reihe Fenster.

Im Vordergrund ist eine Gruppe Rekruten mit ihrem Unteroffizier zur Instruktionsstunde angetreten.

Der Unteroffizier:
(vor seiner Gruppe):
Sie sollen in den nächsten Tagen vereidigt werden. Da wollen wir heute schnell noch einmal über die Bedeutung des Fahneneides für den Soldaten sprechen. Schütze Kämpfer! Legen Sie mal los! Was wissen Sie alles vom Fahneneid?

Kämpfer
(nimmt stramme Haltung an und spricht fließend mit heller Stimme):
Der militärische Fahneneid verpflichtet den Soldaten zum unbedingten Gehorsam gegenüber seinem obersten Kriegsherrn. Wer diesen heiligen Eid — bei Gott, Christus und der Seele Seligkeit geschworen — bricht, ist ein ehrloser Schuft und wird mit den schwersten Strafen belegt. Jetzt im Kriege kommt der Betreffende vor ein Kriegsgericht und kann standrechtlich erschossen werden.
Ein deutscher Soldat bleibt seinem Fahneneid aber nicht nur treu, weil er sich vor Bestrafung fürchtet, sondern weil er seinen König und obersten Landesherrn liebt und ihn als das Muster eines tapferen, heldischen Soldaten verehrt.

Der Unteroffizier:
Sehr schön! Halt! Weiter mal Schütze Schwermer! Mensch! Was zucken Sie immer so nervös zusammen, wenn ich Sie

anrede? Hier beißt Sie doch niemand! Hierher die Augen! Nase nach vorn! Stehen Sie gefälligst stramm, wenn ich mit Ihnen spreche!
Menschenskind! Aus Ihnen wird Ihr Lebtag kein vernünftiger Soldat werden! Dafür garantier ich Ihnen! Sie hätten lieber auf Ihrer Schule bleiben sollen!

Schwermer:
Verzeihung, Herr Unteroffizier! Aber mir ist heute so merkwürdig zu Mut. Ich glaube, es passiert irgend etwas Entsetzliches.

Der Unteroffizier:
Ahnungen haben Sie auch noch? Machen Sie doch Ihre Großmutter graulen, Sie alte Traumsuse, Sie! Was soll schon Entsetzliches passieren? Ins Loch werden Sie fliegen, weil Sie wahrscheinlich wieder mal Ihre Klamotten nicht richtig geputzt haben!
Also, nu mal los! Fix weiter: Was wissen Sie noch vom Fahneneid? Wie lautet die Eidesformel für preußische Untertanen?

Schwermer:
„Ich, der Schütze Werner Schwermer, schwöre zu Gott, dem Allwissenden und Allmächtigen, einen leiblichen Eid, daß ich Seiner Majestät dem Könige von Preußen, Wilhelm II., meinem allergnädigsten Landesherrn, in allen und jeden Vorfällen, zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in Kriegs- und Friedenszeiten und an welchen Orten es immer sei, (mit steigender Wärme) treu und redlich dienen, Allerhöchstdero Nutzen und Bestes fördern, Schaden und Nachteil aber abwenden, die mir vorgelesenen Kriegsartikel und die mir erteilten Vorschriften und Befehle genau befolgen und mich so betragen will, wie es einem rechtschaffenen, unverzagten, pflicht- und ehrliebenden Soldaten eignet und gebühret. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur Seligkeit.

(Während er etwas zaghaft antwortet, bilden sich auf dem Kasernenhof überall Gruppen von Soldaten, die erregt miteinander zu sprechen scheinen. Es werden ihrer schnell mehr und mehr.)

Der Feldwebel
(kommt aus der Tür des Verwaltungsgebäudes und ruft schon von der Treppe unserem instruierenden Unteroffizier zu):
Unteroffizier! Lassen Sie die Leute wegtreten!

Der Unteroffizier
(dreht sich blitzschnell um, klappt die Hacken zusammen und ruft zurück):
Zu Befehl, Herr Feldwebel!

Der Feldwebel
(geht quer über den Platz).

Der Hauptmann
(erscheint auf der Freitreppe, sieht erstaunt auf die Ansammlungen der Soldaten und ruft scharf):
Feldwebel!

Der Feldwebel
(ist etwa bis zur Mitte des Platzes gelangt. Er dreht sich bei dem Anruf wie ein Kreisel um, rennt in vollem Galopp zur Treppe zurück, baut sich dort stramm auf und fragt unter Hackenklappen):
Herr Hauptmann?

Der Hauptmann:
Stellen Sie mal sofort fest, was dahinten für eine verfluchte Schweinerei los ist. Die Kerle sollen sich schleunigst dünn machen, sonst fahre ich mit einem heillosen Donnerwetter dazwischen.
(ab ins Haus).

Der Feldwebel
(begibt sich wieder auf den Platz).

Der Unteroffizier
(zu seiner Gruppe):
Tretet — — weg!

(Die Gruppe tritt weg und zerstreut sich unter die übrigen Soldaten.
Allmählich hat sich der ganze Platz angefüllt. Alles schreit wild durcheinander und fuchtelt erregt mit den Armen. Man hört einzelne Rufe):

Erste Stimme:
Nieder mit dem Krieg!

Zweite Stimme:
Wir wollen nach Hause!

Dritte Stimme:
Frieden! Frieden! Schluß machen!

Der Feldwebel
(kommt von ganz hinten rechts mit einem Haufen Soldaten zurück; an ihrer Spitze geht ein langer Kerl, der dem Feldwebel respektlos mit einem Gewehr unter der Nase herumfuhrwerkt).

Der Meuterer
(Verbrechergesicht! Dunkel):
Jawoll! Ich komm gleich mit Sie mit! Aber nu is nischt mehr von wegen einsperren und so! Das lassen wir uns nich mehr bieten! Euch werden wir alle einsperren, Ihr Hunde!

Der Feldwebel:
Aber nun nehmen Sie doch Vernunft an, Mann! Sie machen sich ja für Ihr Leben lang unglücklich!

Der Meuterer:
Oha! Das war einmal! Jetzt kommen wir ran!

(Alle hören ihm gespannt zu. Er ist mittlerweile auf der Freitreppe angelangt, stellt sich auf die oberste Stufe und spricht zu den versammelten Soldaten, die ihn in einem gewaltigen Haufen umdrängen — mit großen Armbewegungen):

Jawoll! Jetzt kommen wir ran! Unsere Genossen von der Marine haben schon damit angefangen!
(Bravobrüllen unter den Soldaten!)
Der Stadtkommandant von Kiel erschossen!
(Bravooo!)
Viele Offiziere erschossen! (Ooaaaach!)
(Das Geschrei wird immer wilder.)
Die andern weggejagt! (Oooaah!)
Jetzt geh' ich rein zum Alten und stell' unsere Forderungen: Urlaub bis zum Wecken! Besseres Fressen! Und Befreiung aller Gefangenen aus dem Bunker! Jawoll! (Ooaaaah!)
Warum habt Ihr noch keine Gewehre, Ihr Feiglinge? Da ist die Munitionskammer! Brecht die Türen auf! Holt Euch Waffen, Genossen!
(ab ins Haus).

Die Soldaten brüllen wild durcheinander, stürmen plötzlich zu einem Schuppen, erbrechen die Türen und bewaffnen sich.
Gewehre, Bajonette, Patronenrahmen fliegen durch die Luft.
Draußen vor der Kaserne fallen Schüsse. Das Geschrei verstärkt sich. Auch auf dem Hof gehen ein, zwei Gewehre los.
Alles stürmt wieder zur Treppe zurück, auf der jetzt — aus der Tür des Geschäftszimmers kommend — der Hauptmann erscheint. Er steht hoch aufgerichtet da; stumm, bleich, aber völlig ruhig mit einem spöttischen Lächeln in den Mundwinkeln. Das Gebrüll brandet auf, ebbt plötzlich ab und weicht einer lautlosen Stille.
Der Hauptmann steigt langsam — Schritt für Schritt — die Treppe herab und geht — mit Größe — wortlos — die Augen starr in die Ferne gerichtet — durch die meuternde Masse mitten hindurch. Diese weicht ihm scheu — mit niedergeschlagenen Augen — aus und bildet unwillkürlich eine schmale Gasse über die ganze Breite des Platzes.
Diejenigen, an denen er vorüber ist, sehen ihm wie gebannt nach, bis er verschwindet. Von links ertönt ein schriller Pfiff. Alle Köpfe fliegen herum. Blitzschnell!
Der Meuterer tritt mit dem Feldwebel aus der Tür des Geschäftszimmers. Der Meuterer hat eine rote Binde um den linken Arm und sein Gewehr am Riemen mit dem Lauf nach unten über die rechte Schulter gehängt.

Der Feldwebel
(etwas unsicher):
Kameraden! Wir haben eben aus Berlin die Nachricht bekommen, daß der Kaiser abgedankt hat. (Lautes Gebrüll!) Der Krieg ist zu Ende! (Oooaaah!) Das Militär wird abgeschafft! Es gibt keine Vorgesetzten mehr! Wir sind jetzt alle gleich! (Ooooaaah!)

Der Meuterer:
Es lebe die dritte Internationale! (Ooooaaah!) Jetzt marschieren wir in die Stadt und vereinigen uns mit unseren Genossen aus den Betrieben! Wir brechen alle Gefängnisse auf! Nieder mit der Klassenjustiz! Es lebe das internationale Proletariat! (Ooooaaah!)

Er stimmt die Internationale an, die anderen fallen brüllend ein und stürmen mit geschwungenen Gewehren — ohne jede Ordnung — im wüsten Haufen zum Kasernentor hinaus.
Zurück bleiben nur unsere drei Jungen (ohne Waffen!).

Schwermer:
Also hat mich meine Ahnung doch nicht betrogen! Es ist etwas Entsetzliches geschehen!

Kämpfer:
(völlig fassungslos):
Der Kaiser! Mein oberster Kriegsherr! — Abgedankt? — Und was wird nun? — Ist jetzt nicht alles zu Ende? — Stürzt die Welt nicht ein? — Scheint die Sonne weiter?

Bürger:
Na, ich denke, jetzt ist erst mal Schluß mit dem Krieg. Da kann man sich also nach langer Zeit zum ersten Mal wieder anständig auspennen.

Kämpfer:
Ausschlafen willst Du Dich? Jetzt? Weißt Du, was ich tun werde? Ich werd' mir meine Knarre nehmen, dort Munition klauen und dann so viel wie möglich von diesem Verbrechergesindel niederknallen.
(Er läuft wild davon.)

Bürger
(zuckt die Achseln, folgt ihm aber im Schritt).

Schwermer:
(bleibt einen Augenblick still stehen; dann sagt er tief traurig):
„Ich schwöre zu Gott, dem Allwissenden und Allmächtigen, einen leiblichen Eid, daß ich Seiner Majestät treu und redlich dienen und mich so betragen will, wie es einem rechtschaffenen, pflicht- und ehrliebenden Soldaten eignet und gebühret. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur Seligkeit."
Wissen sie nicht, daß sie ihren heiligen Eid gebrochen haben? Ich kann das alles nicht verstehen!
(Er geht den Freunden nach — kopfschüttelnd, langsam.)

* * *

9. November 1923. Im Mai 1919 hatte die damalige „Deutsche Arbeiterpartei" in München das große Glück mit dem Bildungsoffizier Adolf Hitler ein neues Mitglied zu werben, das für ihre Entwicklung und für die gesamte politische Gestaltung in Deutschland von entscheidender Bedeutung werden sollte. Unter der Mitgliedsnummer 7 ließ sich Adolf Hitler, mehr gezwungen als freiwillig, in diesen politischen Verein eintragen, dessen parlamentarische Methoden ihn sofort zu beißender ironischer Kritik reizten. Nach schwerem innerem Konflikt hatte sich Adolf Hitler zum Beitritt entschlossen und sofort mit aller persönlichen Tatkraft die Umwandlung dieses politischen Vereins, eines jener vielen Vereine ähnlicher Prägung, in die Hand genommen. Bald bekam die Sache ein völlig anderes Gesicht. Aus dem parlamentarischen Vereinchen mit Vorstand, Abstimmung und Geschäftsordnungsdebatten wurde binnen kurzem ein schlagkräftiger, schneidiger, soldatischer Stoßtrupp der deutschen Freiheitsbewegung. Hitler war in diesen ersten Jahren sein eigener Propaganda-, Organisations- und Pressechef, aber auch der Hauptredner der jungen Bewegung. In seiner Sturmabteilung gründete er sich eine politische Schutztruppe, weil die staatlichen Polizeiorgane unfähig waren, das verfassungsmäßig garantierte Versammlungsrecht der politischen Parteien zu schützen. Bald war die junge Bewegung über den Bezirk ihrer Geburtsstadt München hinaus nach Bayern und Süddeutschland hinein allgemein bekannt, gefürchtet und bestens gehaßt. Der Zug nach Koburg im Oktober 1922 bricht zum ersten Male den roten Terror der marxistischen Gewerkschaften und Parteien auf der Straße. Während hier in Süddeutschland eine junge hoffnungsfreudige Freiheitsbewegung heranwuchs und im harten Kampf mit der politischen Unterwelt immer entschlossener, disziplinierter und erfolgreicher wurde, ließ die offizielle deutsche Staatsführung jede Tatkraft vermissen. Wie ein hilfloses Wrack segelte das deutsche Staatsschifflein schutzlos und ohne zielbewußte Führung auf dem politischen Weltmeer von Konferenz zu Konferenz, von Sitzung zu Sitzung traurig hin und her. Das Jahr 1923 brachte eine wichtige Entscheidung und eine bedeutungsvolle neue Erkenntnis für die Bewegung. Die Spreu sonderte sich vom Weizen. Bisher waren Hitler und seine wenigen Getreuen in bewußter enger Tuchfühlung mit allen nationalen Verbänden Süddeutschlands marschiert. Der 9. November 1923 ist die Probe aufs Exempel und beweist eindeutig, daß die junge Bewegung keinen Bundesgenossen brauchen kann, der nicht restlos entschlossen ist, mit ihrem Führer durch dick und dünn zu gehen. Der 9. November 1923 brachte unserem Führer eine erste herbe Enttäuschung, der Bewegung einen schweren Rückschlag für lange Monate; aber er brachte auch ein klares, festes Ziel und einen ebenso klaren Weg zu diesem Ziel: die deutsche Freiheit kann nur von Nationalsozialisten erkämpft werden, das heißt von Menschen, die, unbelastet von hemmenden Traditionsgefühlchen, etwas grundlegend Neues schaffen wollen. Am 9. November 1923 versuchte eine Clique auchnationaler Elemente reaktionärster Prägung, das Rad der deutschen Geschichte um fünf Jahre zurückzudrehen. Diese feudalen Kreise hatten damals und haben auch zum Teil heute noch aus dem Kampf der deutschen Freiheitsbewegung nicht ein Jota gelernt. Ihre mangelnde Erkenntnis ließe sich zur Not entschuldigen, unverzeihlich und schändlich zugleich aber ist die Tatsache, daß der 9. November 1923 mit dem Makel eines ehrlosen Wortbruches belastet ist. Am 8. November 1923 fand im Münchener Bürgerbräukeller eine Kundgebung aller „Vaterländischen Verbände" statt. Herr Stresemann hatte den „Passiven Widerstand" an der Ruhr abgeblasen. Die Reichseinheit schien verlorenzugehen. Sachsen und Bayern waren im Begriff, sich aus dem deutschen Reichsverband zu lösen. Da betritt der Führer zum ersten Male die öffentliche politische Bühne Deutschlands. Mit seinem Kameraden, dem Fliegerhauptmann Göring, tritt er den separatistischen Bestrebungen der national-bayerischen Reaktion entgegen und erklärt die Novemberverbrecher für abgesetzt. Er ernennt zugleich mit Zustimmung der begeisterten Kundgebungsteilnehmer im Bürgerbräukeller neue Männer einer national-deutschen Reichsregierung, unter ihnen Ludendorff zum Führer der Reichsarmee, und übernimmt selbst die politische Führung dieser nationalen Regierung. Die Vertreter einer allbayerischen Richtung, der bayerische Staatskommissar von Kahr, General von Lossow und ein Oberst Seißer fügen sich, wenn auch überrumpelt, dieser Neuordnung. Sie verpflichten sich sogar feierlich durch ihr Ehrenwort zum Bündnis mit Hitler und Ludendorff. In der Nacht vom 8. zum 9. November 1923 setzen sie sich jedoch entgegen ihrem feierlichen Versprechen mit dem bayerischen Kronprinzen Rupprecht in Verbindung und funken ihren Wortbruch in die Welt: „Mit Waffengewalt erpreßte Stellungnahme in der Bürgerbräuversammlung ungültig." Am nächsten Morgen, dem Schicksalstag des 9. November 1923, erscheint ein Erlaß des bayerischen Staatskommissars von Kahr: „Die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sowie die Kampfverbände „Oberland" und „Reichsflagge" sind aufgelöst."

Die Führer dieser reaktionären Clique hatten die bayerischen Regimenter der Reichswehr und die bayerische Staatspolizei in der Hand. So kam es am 9. November vor der Feldherrnhalle zu jenem traurigen Akt in der Geschichte unserer deutschen Freiheitsbewegung, bei dem die ersten Toten der NSDAP unter den Kugeln ihrer eigenen Verbündeten von gestern fallen mußten.

Wir lassen an dieser Stelle, um den Charakter der Erlebnisschilderung bei diesem wichtigen Ereignis zu wahren, einen Augenzeugen zu Worte kommen, der den Marsch vom 9. November 1923 mitgemacht hat. Es ist kein Geringerer als unser heutiger Reichsleiter Alfred Rosenberg. Er schreibt darüber in: „Dietrich Eckart, ein Vermächtnis" wörtlich:

Vor der Feldherrnhalle. 9. 11. 1923.

(Aus: Die nationalsozialistische Revolution. Tatsachen und Urkunden, Reden und Schilderungen. 1. August 1914 bis 1. Mai 1933. Herausgegeben von Dr. Walther Gehl. Verlag: Ferdinand Hirt in Breslau, Königsplatz 1.)

„Kahr, Lossow und Seißer wurden von Ludendorff gegen Ehrenwort freigelassen. In der Nacht nahm General von Lossow Fühlung mit dem bayerischen Kronprinzen Rupprecht, und Kahr, Lossow und Seißer gaben von der Kaserne des 19. Infanterieregiments, in die sich geflüchtet hatten, einen Funkspruch aus, daß sie den Hitlerputsch ablehnten: „Mit Waffengewalt erpreßte Stellungnahme in der Bürgerbräuversammlung ungültig." Am Morgen des 9. November erschien ein Erlaß Kahrs: „Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sowie die Kampfverbände Oberland und Reichsflagge sind aufgelöst!"

Am Vormittag traf ich (Alfred Rosenberg) mit Dietrich Eckart auf der Redaktion des „Völkischen Beobachters" zusammen.

Etwa um 11.30 Uhr fuhren wir von der Schriftleitung zum Bürgerbräu, d. h. zum Standquartier Hitlers. Auf dem Odeonsplatz, an der Kreuzung von fünf Straßen, stand ein grauer Panzerwagen der uns jetzt feindlichen Reichswehr, an der Residenz der Wittelsbacher patrouillierten Soldaten. Als ich am Stand-

quartier Hitlers und Ludendorffs ankam, hatten sich die Kolonnen schon gebildet. Ludendorff drängte zum Abmarsch und setzte sich mit Hitler an die Spitze.

In breiter Front ging es in die Stadt, bejubelt von ganz München. Vom Rathaus flatterten die Schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne; die Hauptstraßen waren bunt von Flaggen wie noch nie. Bald bogen wir in die Residenzstraße ein. Vor uns gingen zwei Oberländer und schwenkten die schwarz-weiß-roten Fahnen. Etwa hundert Schritt vor der grünen Schützenkette mit Maschinenpistolen zerbrach ein Fahnenschaft . . . . Wir kamen näher. Die erste Linie der Polizei senkte die Gewehre. Dann fiel ein Schuß, gleich darauf setzte ein Geknatter ein. Der rechte Fahnenträger sank zusammen, bedeckt vom schwarz-weiß-roten Tuch. Hitlers Begleiter erhielt vier Schüsse, im Fallen zog er Hitler mit sich mit einer Kraft, daß diesem der Arm aus dem Gelenk sprang. Ludendorff war aufrecht durch die Ketten gegangen. Die Polizei schoß nicht nur von vorn auf den Zug: auch aus der Residenz ertönten Schüsse, und über mir vom Seitenflügel der Feldherrnhalle schossen Maschinenpistolen ihr Blei auf den Asphalt und in Menschenleiber . . . Scheubner, der geschäftsführende Leiter der Kampfverbände, war vorgesprungen: „Schießt nicht auf Ludendorff!" Eine Kugel fuhr ihm durch die Brust, er war sofort tot. Ein anderer sprach mit blutendem Munde: „Ihr Hunde habt auf Schwarz-Weiß-Rot geschossen" — und starb. Auf den Stufen der Feldherrnhalle liegen Verwundete, von mehreren Schüssen durchbohrt; neben ihnen steht, seiner nicht mehr mächtig, der wuchtige Oberstleutnant Kriebel und ruft: „Ihr Schufte habt Hitler und Ludendorff erschossen . . .!" Hauptmann Göring wälzt sich, schwer verwundet, der Mauer der Residenz zu. Parteigenosse Körner ist neben mir durch Kopfschuß getötet . . .

Von unserer Seite wurde auf das Schießen geantwortet. Hitler richtete sich auf: „Aufhören!" Es war zwecklos . . . Die Tragödie ist aus . . ."

(Alfred Rosenberg: Dietrich Eckart, ein Vermächtnis.)

Vor der Feldherrnhalle blieben 14 Tote und 16 Verwundete. Die Namen dieser ersten Toten unserer Bewegung sind folgende:

Alfarth, Felix, Kaufmann, geb. 5. Juli 1901,
Bauriedl, Andreas, Hutmacher, geb. 4. Mai 1879,
Casella, Theodor, Bankbeamter, geb. 8. August 1900,
Ehrlich, Wilhelm, Bankbeamter, geb. 19. August 1894,
Faust, Martin, Bankbeamter, geb. 27. Januar 1901,
Hechenberger, Anton, Schlosser, geb. 28. September 1902,
Körner, Oskar, Kaufmann, geb. 4. Januar 1875,
Kuhn, Karl, Oberkellner, geb. 26. Juli 1897,
Laforce, Karl, stud. ing., geb. 28. Oktober 1904,
Neubauer, Kurt, Diener, geb. 27. März 1899,
Pape, Claus von, Kaufmann, geb. 16. August 1904,
Pfordten, Theodor von der, Rat am obersten Landesgericht, geb. 14. Mai 1873,
Rickmers, Johann, Rittmeister a. D., geb. 7. Mai 1881,
Scheubner-Richter, Max Erwin von, Dr.-Ing., geb. 9. Januar 1884,
Stransky, Lorenz Ritter von, Ingenieur, geb. 14. März 1899,
Wolf, Wilhelm, Kaufmann, geb. 19. Oktober 1898.

General Ludendorff wurde zum Gefangenen gemacht. Der Führer selbst entkam mit einer leichten Verwundung. Nach zwei Tagen fing man auch ihn und setzte ihn fest. Die Berliner Reichsregierung veröffentlichte einen Aufruf: „Wer diese Bewegung unterstützt, macht sich zum Hoch- und Landesverräter."

Sie erließ am 23. September ein allgemeines Verbot für die NSDAP in ganz Deutschland.

Nach einem langwierigen, hochnotpeinlichen Gerichtsverfahren, in dessen Verlauf Adolf Hitler zum Ankläger und Richter wurde (siehe Hitlers Verteidigungsrede), verurteilte man ihn am 1. April 1925 zu fünf Jahren Festung.

Eine Episode der deutschen Freiheitsbewegung war vorüber. Die Partei hatte sich mit der nationalen, nur traditionsgebundenen Reaktion vereint und war von ihr verraten worden.

* * *

Zweimal ist der 9. November zu einem Tag der deutschen Schande geworden: 1918 Verbrechen am gesamten deutschen Volk, insbesondere am deutschen Arbeiter, dem man durch diese Untat ein Leben in Schönheit und Würde zu verschaffen vorgaukelte, 1923 feiger Verrat an unserem Führer und seiner jungen Bewegung durch Männer, denen ihr persönlicher Ehrgeiz und ihre „Tradition" mehr galten als ihr Ehrenwort und als die Ehre und das Wohl des deutschen Volkes.

Wenn wir am 9. November 1935 dieser beiden Schicksalstage gedenken, so senken wir im Geiste ehrfurchtsvoll unsere Fahnen vor den toten Helden des Weltkrieges und unseren gefallenen Kameraden der Bewegung.

Wir können aber dabei mit stolzer Genugtuung vor unseren Toten und vor uns selbst bekennen, daß die Schmach beider Novemberverbrechen heute längst beseitigt ist.

Die Fahne, die unseren ältesten Parteigenossen auf dem ersten Marsch zur Feldherrnhalle als Symbol ihres Wollens vorangetragen wurde, trägt am 9. November 1935 derselbe Fähnrich auf dem traditionellen Ehrenmarsch der Partei seinen alten Kameraden zur Feldherrnhalle voran.

Diese Fahne ist durch den Willen des Führers heute die einzige Fahne aller Deutschen geworden. Das Hakenkreuz in Schwarz wurde mit Weiß und Rot zu einem neuen Feldzeichen unseres deutschen politischen Kampfes. Der Wille des Führers verleiht am 9. November 1935 auch der jungen deutschen Wehrmacht, dem von ihm persönlich geschaffenen neuen deutschen Volksheere, das schwarze Hakenkreuz in Weiß und Rot als deutsche Kriegsflagge.

Damit findet die schon bestehende unlösliche Einheit von Partei und Wehrmacht einen symbolischen Ausdruck.

Solange in Deutschland Männer leben und Männer heranwachsen, die ihrer neuen ruhmvollen Fahne in den alten glorreichen Farben bedingungslos folgen und solange das deutsche Volk Führer hat, die größer sind als sein schwerstes Schicksal, ist für alle Zeiten die Garantie gegeben, daß der 9. November als Tag der Schmach und Schande endgültig aus der deutschen Geschichte gelöscht wurde.

Der Baum als Gleichnis des Völkerlebens

Von Professor Dr. Hans André, Braunsberg Ostpr.

Die Grundüberzeugung, von welcher der Nationalsozialismus ausgeht, ist die, daß kein Volk der Erde als schöpferisches Kulturvolk durch bloß äußerliche Katastrophen untergeht, also weil es Kriege, Mißernten oder wirtschaftliche Krisen erlebt, sondern weil es seine schöpferischen Lebenskräfte selber zerstört.

Welches sind diese schöpferischen Kräfte?

Um darauf Antwort geben zu können, gehen wir am besten von einem Vergleich aus. Wir wissen, daß schon unsere Urväter die Welt unter dem Bild eines Baumes betrachtet haben. Und so kann man auch das Leben eines Volkes mit dem Leben eines Baumes vergleichen. Wie jeder Baum seine Krone hat mit Aesten, Zweigen, Blättern und Blüten, so hat jedes Volk seine eigene Kultur mit ihren mannigfaltigen Organen und Verrichtungen, mit ihrer Landwirtschaft und Industrie, ihrer Wissenschaft, Kunst, Religion und wie die kulturellen Lebensäußerungen alle heißen. Die eigentlichen Träger der Kultur sind aber menschliche Persönlichkeiten. Damit eine Kultur kraftvoll, eigenwüchsig und wertvoll ist, müssen somit die Persönlichkeiten über diese Eigenschaften verfügen. Das tun sie vor allem dann, wenn sie aus einem lebenstüchtigen Erbstamm hervorgegangen sind, wenn ihre Vorfahren wertvolle Menschen waren und ihre natürliche Tüchtigkeit auf ihre Nachkommen vererbt haben. Diesen lebenstüchtigen Erbstamm können wir als die Wurzel des kulturellen Lebens eines Volkes bezeichnen. Wie die Krone eines

Baumes abstirbt, wenn seine Wurzel verdirbt, so stirbt ein Volk als Kulturvolk, notwendig ab, wenn seine Erbtüchtigkeit in Frage gestellt ist, d. h., wenn es nicht mehr durch seine Nachkommen kraftvoll die Ernte des Todes ersetzt und besonders, wenn es seine wertvolle Nachkommenschaft nicht mehr fördert. Wie ein Eichbaum nur dann in seinem herrlichen Eigenwuchs sich entfaltet und in Wind- und Wetterstürmen standhält, wenn seine Wurzel kraftvoll sich ausdehnt und die Säfte des Bodens ihm ausreichend zuführt, so ein Volk, wenn es in seinem rassischen Erbstamm gesund ist. Wipfelaufwärts vermögen die Völker nur zu wachsen, wenn sie zugleich wurzelabwärts in ihrer natürlichen Grundlage sich befestigen und kräftigen.

Wie wichtig diese natürliche Grundlage, die Wurzel ist, können wir schon daran sehen, daß man einem Baum wohl die Krone nehmen kann ohne sein Leben zu zerstören, nicht aber seine Wurzel. Besonders aufschlußreich ist bei einem solchen Experiment das Verhalten der Roßkastanie. Der Braunsberger Botanische Garten barg eine Roßkastanie, der die ganze Krone abgesägt wurde. Wie half sich nun die verstümmelte Pflanze? Zunächst bildete sich an der Schnittfläche zwischen Rinde und Holz das sogenannte Wundgewebe, der Kallus. Dieser Kallus ist etwas sehr Merkwürdiges. Wenn wir ihn unter dem Mikroskop betrachten, so sehen wir, daß die Zellen, aus denen er sich bildet, fast alle gleichförmig sind, also keine geordnete Arbeitsteilung besitzen und auch ohne jede sinnvolle Ordnung in einem Wirbel zusammenliegen. Es sieht in einem solchen Zellenhaufen aus, wie in einem führerlos gewordenen Volk, in dem jeder macht, was er will und eine Revolution der völligen Gleichmacherei herrscht. Und nun auf einmal wächst aus diesem Chaos, wie in einem Volk, das seinen Führer sich erkürt, eine Knospe hervor und übt auf die ganze übrige Pflanze einen Ordnung schaffenden und beherrschenden Einfluß aus. Bei unserer Roßkastanie bildeten sich drei solcher Knospen. Der ordnende Einfluß zeigt sich zunächst darin, daß in dem darunter liegenden Kallusgewebe Arbeitsteilung auftritt, es bilden sich Leitungsbahnen, die mit den neugebildeten Wasserleitungsbahnen des Holzes in Verbindung treten. Aus den drei Knospen entwickeln sich drei Sprosse, die zu drei Aesten auswachsen und das Dickenwachstum des Baumes so beherrschen, daß der neu gebildete Holzmantel allmählich den ganzen ursprünglichen Stamm umgreift oder umwallt. Wir haben wieder eine wie normal aussehende Krone auf einem wohlausgebildeten durchorganisierten Stamm.

Das Leben der Baumkrone, des Wipfels wird, wie wir zuerst schon betonten dadurch gesichert, daß die Wurzel kräftig wächst. Wie fördert nun der Baum seine Wurzelbildung? Stecklinge von einer Pflanze bilden nur dann Wurzeln, wenn sie Knospen besitzen. Das zeigen z. B. die Stecklinge vom wilden Wein. Es ist der knospenführende Steckling, der sich reich bewurzelt, während knospenlose Stengelglieder fast durchgehend ohne Wurzeln sind. Dieser Versuch hat die Vermutung nahe gelegt, daß in der Knospe ein die Wurzelbildung anregender Stoff enthalten ist, der aus ihr nach abwärts wandert und die Wurzelbildung beeinflußt. Neueste Untersuchungen haben diese Vermutung bestätigt. Man nennt den Anreger der Wurzelbildung Wurzelreizstoff oder Rhizocalin. Was entspricht nun dem Rhizocalin im Volkskörper? Ihm entspricht das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber den Wurzeln unserer eigenen Existenz, gegenüber dem Erbstamm und der Erbtüchtigkeit unseres Volkes. Wie ein Baum dem Tod überliefert sein wird, wenn er kein Rhizocalin mehr bildet, so wird ein Volk untergehen, wenn das Verantwortungsgefühl gegenüber den Wurzeln seiner Existenz, gegenüber dem Erbstamm erloschen ist. Es gibt in der Kultur eines Volkes eben zweierlei: einen Wipfel, eine Krone, die durch die kulturellen Leistungen dieses Volkes gekennzeichnet sind, und eine Wurzel, den Erbstamm, von dem diese Leistungen wie von ihrer natürlichen Grundlage abhängen. Beide zusammen: Blut und Geist, bilden erst das schöpferische Ganze.

Die Natur zeigt uns an zwei Beispielen, wohin es führt, wenn die höchste Spitzenleistung der Pflanze, die Blüte, oder wenn die Grundlage der Pflanze, die Wurzel, sich einseitig voneinander absondern. Es gibt nämlich eine entwurzelte Pflanze, die sogen. Rafflesia Arnoldi, eine Pflanze, die gewissermaßen den von seiner Wurzel losgetrennten Geist, den Scheingeist in Reinheit symbolisiert. Diese Pflanze ist nur Blüte und da sie weder echte die Ernährung selbständig besorgende Blätter hat, noch echte in das Erdreich eindringende Wurzeln, ist sie notwendig ein Schmarotzer, ein Parasit, der mit pilzähnlichen Fäden aussaugend und zerstörend in seine Unterlage eindringt. Er strömt einen Verwesungsgeruch aus, durch den er die befruchtenden Insekten anlockt und gleicht dem widerlichen nur sich selber lebenden und in einem Volke schmarotzenden Aesthetentum, für das der Führer so vernichtende Worte geprägt hat. Die Rafflesia ist das Bild, der entarteten Kultur, in welcher eine bestimmte Schicht ihr intellektuelles Sonderdasein führt, d. h. sich nicht mehr dem Ganzen des Volkes verantwortlich fühlt und an Stelle des völkischen Eigenwuchses ein exotisches Scheinwesen fördert. Dieser Rafflesia steht nun eine andere Pflanze gegenüber, die einen kraftvollen Wurzelstrunk und zwei riesengroße Blätter, aber keine eigentliche Krone ausbildet. Es ist Welwitschia mirabilis. Sie ist einem primitiven Naturvolk ähnlich. Das nationalsozialistische Deutschland will weder den abgesonderten Scheingeist noch die gewollte Primitivität, sondern die Verbindung des schöpferischen sich dem Ganzen verpflichtet fühlenden Geistes mit Blut und Boden. Damit hat er den Sinn des Lebensgesetzes getroffen.

In der harmonischen Verbindung von Wurzel und Krone ist der Baum das Idealbild eines Organismus, in dem ein Glied dem andern und damit dem Ganzen dient und vom Ganzen wiederum sein eigenes Leben zurückempfängt. Die ganze Pflanze hat dabei ein Werk von geradezu mustergültiger gegenseitiger Hilfeleistung ausgebildet. Im Sommer arbeiten die Blätter fleißig und bilden aus der Kohlensäure in der Luft und dem Wasser Zucker und Stärke. Die Stärke wird dann in den Speicherzellen, besonders in den Markstrahlen des Holzkörpers abgelagert. Im Frühling wird sie verzuckert und jede aufbrechende Knospe erhält davon ihre Nahrung so viel sie braucht. Wie müssen wir Menschen vor der einfachen Pflanze uns schämen, daß das freiwillige Geben im Dienste der Gemeinschaft uns oft so schwer fällt. Und wie müssen wir uns schämen vor unserem eigenen Körper! Denn in unserem eigenen Körper ist schon der Beweis für die Notwendigkeit der inneren Verbundenheit der Teile das Gesundheitsgefühl einerseits und das allgemeine Krankheitsgefühl andererseits, wenn irgend auch nur das kleinste Glied leidet oder eine Nervenspitze oder Herzklappe oder Schleimhaut nicht vollkommen in Ordnung ist. Nun ist zwar der Mensch als Glied der Volksgemeinschaft nicht ein bloßes Werkzeug oder Organ, sondern er ist eine mit Einsicht und freiem Willen ausgestattete Persönlichkeit. Aber das verpflichtet ihn um so mehr, dem Ganzen, der Volksgemeinschaft, sich werteschaffend einzugliedern und das tiefe Verantwortlichkeitsgefühl für die Wurzeln unserer völkischen Existenz, für eine gesunde und lebenstüchtige Nachkommenschaft in sich zu tragen. Was der Staat in der rassepolitischen Gesetzgebung getan hat, bezieht sich zunächst nur auf die Verhütung des erbkranken Nachwuchses durch Sterilisation und Eheverbote und auf die Beseitigung der äußerlichen Hemmungen, die den Willen zur Nachkommenschaft beeinträchtigen, also auf Schaffung neuer wirtschaftlicher Voraussetzungen für die kinderreichen Familien. Aber, wie der Leiter des rassepolitischen Amtes, Walter Groß, betont, ist der ganze gewaltige Apparat unserer rassepolitischen Gesetzgebung in dem Augenblick sinnlos und wertlos, wo der Wille zum gesunden Kinde etwa nicht mehr da ist, d. h. — in unserem Gleichnis gesprochen, wo das Rhizocalin, die wurzelbildende Substanz — im Volkskörper fehlt. Und darum ist die Erziehung zu der seelischen Umstellung des einzelnen, die Erweckung eines neuen Lebensoptimismus und Lebensgefühls erst der Prüfstein einer echten rassenpolitischen Erziehung im nationalsozialistischen Sinne. Was die Doppelwirkung von wirtschaftlicher Not der Nachkriegszeit und die Nachwirkung falscher wirtschaftlicher Lehren an gewollter Kinderarmut und Kinderlosigkeit zur Folge hatten, das können wir nur, wenn auch tatkräftige Hilfe von außen hinzukommt, durch die innerlich seelische Erneuerung wieder gut machen: durch die Liebe zum deutschen Kinde. Es muß der ganze Erlebnisreichtum, der mit diesem Worte verbunden ist, der deutschen Mutter wieder neu erschlossen werden, es muß dem rationalistisch verbildeten Mann von heute wieder klar gemacht werden, daß die Eingliederung in den schöpferischen Ring des Lebens, der durch die Zeiten hindurch immer wieder rhythmisch sich erneuernd weiterschwingt ein Einswerden mit dem göttlichen Schöpferwillen selber ist, während das verschuldete Gegenteil ein sich

ihm Entziehen ist, durch das er weder vor Gott noch seinem Volke bestehen kann. Gerade mit dieser innerlichen Umstellung wird auch eines wieder eintreten, was so viele Aerzte des marxistischen Zeitalters nicht mehr kannten, die Ehrfurcht vor dem keimenden Leben. Ein mir befreundeter Arzt sagte mir, daß der rassepolitische Gedanke gerade hier in der Zurückdrängung verbrecherischer Absichten sich überaus wirksam erwiesen hat. Auch hier kann nicht die Strafe das alleinige Regulativ sein, sondern muß die Ehrfurcht der Hüter des keimenden Lebens werden, das wiederum tausend anderer Leben der Möglichkeit nach in sich einschließt.

Die Förderung der Erbstammwurzel selber aber liegt so tief in der Schöpfungsordnung begründet, daß dieselbe den Mißbrauch der Wurzelfunktion auch im Einzelwesen durch eine geradezu zielstrebige Vernichtung der führenden Gipfelfunktionen rächt. In der der Syphilis folgenden Gehirnkrankheit, in der fortschreitenden Gehirnerweichung, zerstört der durch Mißbrauch der Geschlechtstätigkeit eingedrungene Parasit das Gehirn in der Weise, daß er dessen höchste, dessen führende Zentren zuerst angreift. Es bildet sich ein dem aufbauenden Kreislauf zwischen Wurzel- und Gipfelorgan schnurstracks entgegengesetzter „Zerstörungskreis" heraus, ein Schmarotzertum, das sich furchtbar „richtend" auf die Person zurückwendet, die, wie der Führer einmal treffend und verächtlich sagt: der „Mammonisierung des Paarungstriebes" verfallen ist und den Jungbrunnen völkischen Lebens vergiftet.*)

Vom Volkskörper der Heimat und von seiner Erforschung

Von Professor Ernst Dobers, Elbing.

„Heimat", — das ist nicht nur der Raum, die Landschaft mit ihren Hügeln, Tälern und Seen, das ist nicht allein das Pflanzenkleid, bekannt aus Wald, Moor und Heide, aus Feld und Wiese, — „Heimat" erschöpft sich nicht in alledem, sondern ist mehr Zur Heimat gehören Dorf und Städtchen mit ihrer Siedlungsform, mit der Besonderheit der Häuser und Höfe, zur Heimat gehören aber auch — und das nicht zuletzt! — die Menschen eben dieser Landschaft, welche in gerade diesen Häusern und Höfen wohnen, die Menschen, welche gerade dieser Landschaft das charakteristische Gepräge geben halfen. Darum sollte sich jeder Heimatforscher klar darüber sein, daß er sehr Wesentliches außer acht läßt, wenn er nicht auch den Menschen, d. h. dem Volke der Heimat, seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenkt. Gerade in unserer Zeit der Volkwerdung der Menschen zwischen Maas und Memel, zwischen Etsch und Belt, rücken alle Fragen, welche den Menschen des heimatlichen Raumes betreffen, als besonders wichtig für jegliches Wissen um Volk und Rasse, um Familie und Sippe, um Blut und Boden, in den Vordergrund des Interesses.

Welche Menschen bilden eigentlich das Volk der Heimat? — Etwa alle, die dort wohnen? Oder alle, welche dort geboren sind? Vielleicht alle, deren Eltern daselbst geboren wurden, oder die den größten Teil ihres Lebens hier verbracht haben? Etwa die Leute, welche die heimatliche Mundart sprechen, die Sitten und Gebräuche dieser Gegend teilen? So viele Fragen, so viele Schwierigkeiten, eine klare Bestimmung für das Volk der Heimat zu finden. Aber wir vermeiden alle Zweifel, wenn wir uns bemühen, bis zum Wesentlichen vorzustoßen, und dieses Wesentliche kann gerade bei heutiger Sehweise nur in lebensgesetzlicher Denkrichtung vom organischen Weltbild her gewonnen werden. — Wie innerhalb der Tier- und Pflanzenwelt eines bestimmten Raumes, etwa eines Waldes oder Feldes, jahraus jahrein tausend und abertausend Keime in überwältigender Fülle dargeboten werden, wie sich dann erst in dem vielfältig verschlungenen Wechselspiel zwischen Erbanlagen und Umweltbedingungen entscheidet, was aus jener Fülle aufkeimen und zu Saft und Trieb gelangen kann, was auf der anderen Seite verdorren und absterben muß, so gilt es im Grunde in gleicher Weise für die Beziehungen zwischen dem Menschenvolk und seinem Raume. Jedem Landstrich, jedem Heimatgau, mag er kleineren oder größeren Umfang besitzen, werden auch „Menschenmöglichkeiten" in großer Fülle angeboten. Denn Jahr für Jahr werden in diesen Raum ganz bestimmter Prägung Menschen sehr unterschiedlicher Anlagen und Möglichkeiten — körperlich wie seelisch — hineingeboren und haben sich in ihrem Lebenskampfe mit den biologisch-geographischen wie mit den historisch-politischen Gegebenheiten dieser ihrer Heimat auseinanderzusetzen. Wiederum entscheidet das unaufhörliche Mit- und Gegeneinander von Erbanlage und Umwelt darüber, ob diese Menschen in diesem Raume ein Lebensrecht besitzen oder ob nicht. Wieder wählt der Raum, wählt die Landschaft unter dem Gebotenen aus, läßt hier eine Sippe sich machtvoll entfalten, dort ein altes Geschlecht dahinsterben. — Wer wollte sich wundern, daß in unserer ostpreußischen Heimat keine Palmen wachsen und Baumwollkulturen keinen Gewinn abwerfen? Jedes Kind schon zieht den einzig richtigen Schluß: „Hier gedeiht nur das, was hierher gehört; und hier gehört nur her, was hier gedeiht." Man werfe nicht ein, daß so manche gehegte und gepflegte Garten- und Zimmerpflanze dieser Meinung widerspreche. Von dem, was man als „bodenständig", als „heimatberechtigt" betrachtet, verlangen wir immer, daß es sich unter den nun einmal gegebenen Lebensbedingungen in der „freien Natur" bewährt und sich hier aus eigener Kraft erhält, d. h. über viele Generationen hinweg vermehrt und fortpflanzt.

Darum: Nicht Geburt, Herkunft, Aufenthaltsdauer sind entscheidend und allein maßgebend für eine lebensgesetzliche Begriffsbestimmung der bodenständigen Bevölkerung, sondern vor allem diese Fragen: Sind die zu einer bestimmten Zeit in diesem Heimatraume lebenden Menschen wegen ihres „Angepaßtseins" an eben diesen Raum, gewissermaßen „mit Einwilligung der Heimat" da, oder aus anderen Gründen? Welches sind die auslesenden Einflüsse des Heimatraumes, welche gerade diese Familien und Sippen haben hier zur Blüte kommen lassen? Was für Erbgut wurde hier ausgelesen bzw. ausgemerzt? Was mußte weichen, weil es nicht „hierhergehörte"?

Wer als Heimatforscher bis zu dieser biologisch vertieften Fragestellung vorstößt — und recht viele deutsche Lehrer in Stadt und Land sollten sich gerade heute zu solcher Arbeit aufgerufen fühlen! — weitet Familien- und Sippenforschung zur rassenkundlich ausgerichteten Bevölkerungsbiologie und zur Volkskörperforschung. Er überwindet dann auch zu seinem Teile den im familienkundlichen Betriebe heute noch weithin anzutreffenden individualistischen Zug. Das für das Leben des Volkes Wertvollste, weil Wichtigste aus den Erkenntnissen jeglicher Familienforschung, kann niemals so sehr in dem Wissen über die mehr oder minder merkwürdigen Schicksale dieser oder jener Einzelfamilie liegen, sondern wird immer entscheidend auf der Kenntnis größerer Teile des Volkskörpers beruhen. Denn nur auf diese Weise erhalten wir über rein Zufälliges hinaus das Typische, nur so können wir zu gültigen Verallgemeinerungen, Gesetzmäßigkeiten und Voraussagemöglichkeiten kommen. Diese aber sind das unentbehrliche Fundament jeglicher biologisch gerichteten Bevölkerungs- und Rassepolitik.

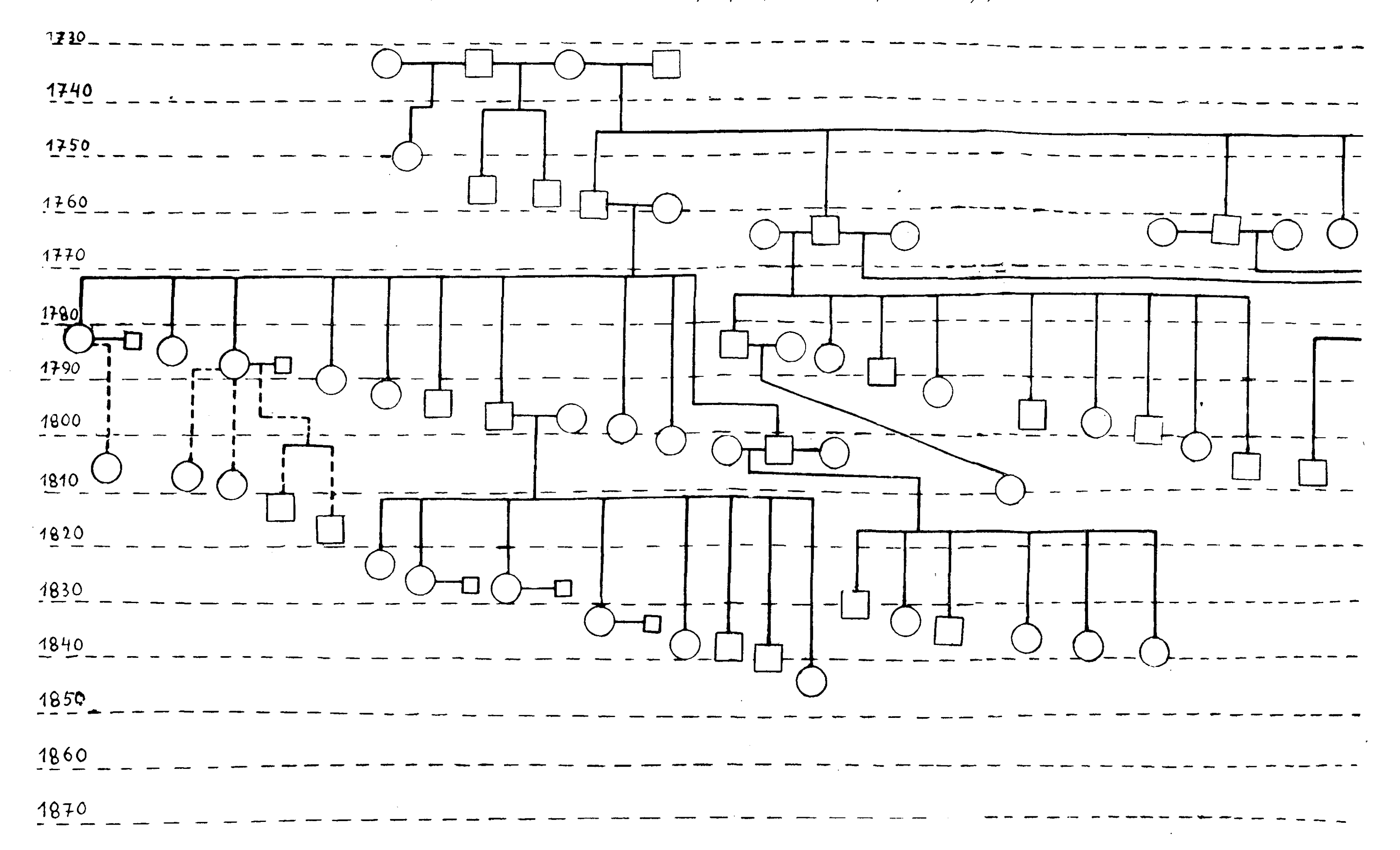
Was im Vorstehenden allgemein und grundsätzlich anzudeuten versucht wurde, mag an einigen Einzelbeispielen noch weiter verdeutlicht werden. Sie sind aus der Erfahrung und Praxis mehrjähriger bevölkerungsbiologischer Arbeit im ostdeutschen Raume entnommen und lassen Fragestellung, Methoden und Ergebnisse solcher vordringlichen Aufgaben aus dem Gebiete der Heimatforschung klar werden.

Wir wissen vorläufig über die Geburtlichkeit, Ehelichkeit und Sterblichkeit während vergangener Jahrhunderte in den verschiedenen Gegenden Deutschlands und innerhalb der einzelnen sozialen Schichten und Berufsgruppen des deutschen Volkes noch sehr wenig, sind also noch durchaus im unklaren über die Dauerhaftigkeit oder Vergänglichkeit bäuerlicher Bevölkerungen im Laufe der Generationen. Ebenfalls wissen wir so gut wie nichts über zeitliche und örtliche Unterschiede bezüglich der Verwandtenheiraten und der damit verbundenen Inzucht, über Absterbeordnungen und

*) Vergl. dazu André, Dacqué, Müller, Deutsche Naturanschauung als Deutung des Lebendigen. Verlag Oldenbourg, München 1935.

Abbildung 1

Ausschnitt aus der Stammtafel des Familienverbandes Fietkau aus Elbing und Umgegend.
(Vierecke bedeuten männliche Personen, Kreise weibliche)



Binnenwanderungserscheinungen, erst recht nichts über den generativen Gewinn oder Verlust im Zuge aller dieser Erscheinungen. Ganz unbekannt schließlich sind bisher die Zusammenhänge solcher lebensgesetzlichen Abläufe am lebenden deutschen Volkskörper mit den Ereignissen der Geschichte der engeren oder weiteren Heimat. Zur Inangriffnahme solcher und ähnlicher Fragen aus der Bevölkerungsbiologie liegt reiches Material fast allerorten leicht zugänglich bereit. Die mehr oder weniger weit in die Vergangenheit zurückreichenden Kirchenbücher stellen den in der Regel bequemsten und sichersten Ausgangspunkt für alle derartigen Forschungen dar, andere Pfarrakten, etwa vorhandene Gemeindearchive und sonstige lokalhistorische Quellen bilden oft genug willkommene Ergänzungen des Materials. Man geht erfahrungsgemäß am besten so vor, daß man alle oben angeführten Quellen — insbesondere die Kirchenbücher — planmäßig in die Form eines Zettelkataloges überführt, damit das unübersichtliche Material für die verschiedenen Fragestellungen leicht beweglich und übersichtlich wird. Jede Eintragung im Kirchenbuche erhält dabei einen für die betreffende Person lautenden Zettel, auf welchem neben dem Datum der Taufe, oder Eheschließung oder Bestattung möglichst auch alles andere, was aus dem Kirchenbuche in Erfahrung zu bringen ist, vermerkt wird. So z. B. bei Zetteln über Geburtsfälle: Vorname und Stand des Vaters, Mädchenname der Mutter, ob ehelich oder außerehelich, wievieltes Kind; entsprechend bei Zetteln für den Fall der Eheschließung: Name des Ehepartners, Alter der Brautleute, Geburtsorte, Stand des Ehemannes, Eltern der Brautleute, Wohnort des jungen Paares, ob erste oder wiederholte Eheschließung; bei Zetteln für Sterbefälle: Todesursache, erreichtes Lebensalter, ob ledig, verheiratet oder verwitwet, wieviel nachgelassene Kinder; bei Konfirmandenzetteln: Name und Stand des Vaters, Geburtsort des Konfirmanden. Alle diese an sich zunächst weniger wichtig erscheinenden Bemerkungen erleichtern das spätere Arbeiten mit dem meist umfangreichen Material außerordentlich und machen sich belohnt. — Ist dieser erste und für den Erforscher heimatlichen Volkstums mühseligste Teil des Verfahrens beendet, so kann das auf solche Weise gewonnene Material ohne weitere Schwierigkeiten zur Auswertung aufbereitet werden. Das geschieht durch das Aufstellen sämtlicher im Material enthaltenen Stammtafeln der von der Untersuchung erfaßten Bevölkerung. Man ordnet das Zettelmaterial alphabetisch, innerhalb der einzelnen Buchstaben nach den verschiedenen Familiennamen und arbeitet für jedes Geschlecht bzw. für jeden Familienverband die Stammtafel aus. Hierüber dürften sich nähere Ausführungen erübrigen, da heute die Kenntnis einer genealogischen Tafel und ihrer Anfertigung wohl allgemein vorausgesetzt werden kann.

Nur soviel sei bemerkt, daß man natürlich gut daran tut, auch in die Stammtafeln möglichst alle wichtigeren Angaben und Daten mit hineinzuarbeiten, um die spätere Auswertung zu erleichtern. Abb. 1 mag das im einzelnen erläutern. Sie zeigt ein Bruchstück der Stammtafel eines Bauerngeschlechtes aus der Umgegend Elbings, und wir sehen, wie der Bearbeiter bei den einzelnen Personen des Geschlechtes nicht nur Geburts- und Sterbejahr, sondern auch Heiratsalter, Geburtenabstände, Wohnorte, Berufe und, um Verwechslungen zu vermeiden, sogar Vornamen mit eingetragen hat. Jede Person erhält eine im Material fortlaufende Nummer, was ebenfalls zum besseren Zurechtfinden wichtig ist. Schließlich empfiehlt es sich sehr, alle Stammtafeln so anzulegen, daß die Personen in einzelne Zähldekaden eingetragen werden, d. h., daß alle in einem bestimmten Jahrzehnt geborenen Personen des betreffenden Familienverbandes in einem quer über die Stammtafel verlaufenden horizontalen Streifen enthalten sind und deshalb ohne Mühe mit wenigen Blicken überschaut und herausgefunden werden können. Das ist deshalb so wichtig, weil ja die verschiedenen lebensgesetzlichen Erscheinungen an den einzelnen Sippen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt durch die Generationen hindurch verfolgt werden sollen. Es wäre dabei eine sehr große Erschwerung, wenn man sich in jeder Stammtafel dann erst die in Betracht kommenden Personen mühsam zusammensuchen wollte.

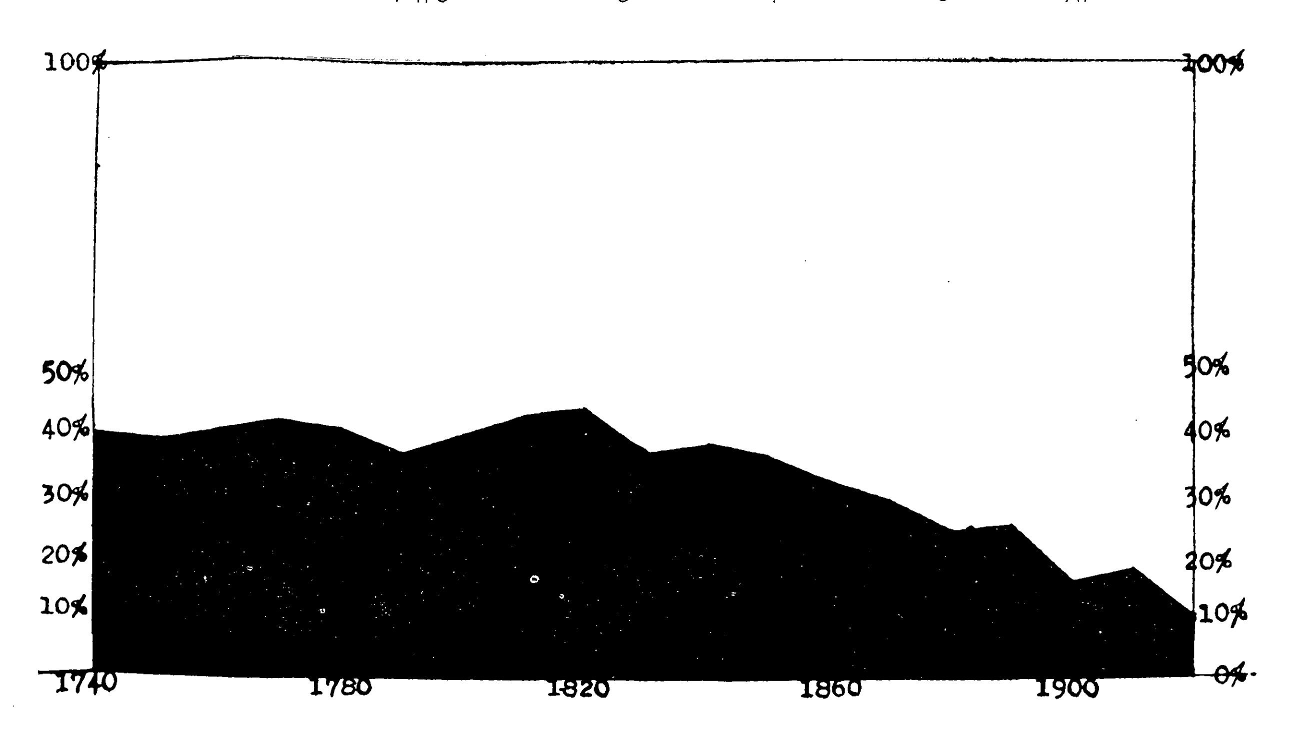
Die Stammtafeln aller Familienverbände bzw. Geschlechter eines Kirchspieles geben ohne weitere Untersuchungen bereits wertvolle Aufschlüsse über den Volkskörper der Heimat in Vergangenheit und Zukunft. Neben Sippen und Familien, welche in nur

Abbildung 2

Vergleich zweier Bevölkerungen bezüglich der Altansässigkeit. Oben: Kirchspiel Uchtenhagen in Hinterpommern Kreis Saatzig. Unten: Kirchspiel Neukrug–Narmeln auf der Frischen Nehrung (Kreis Elbing).

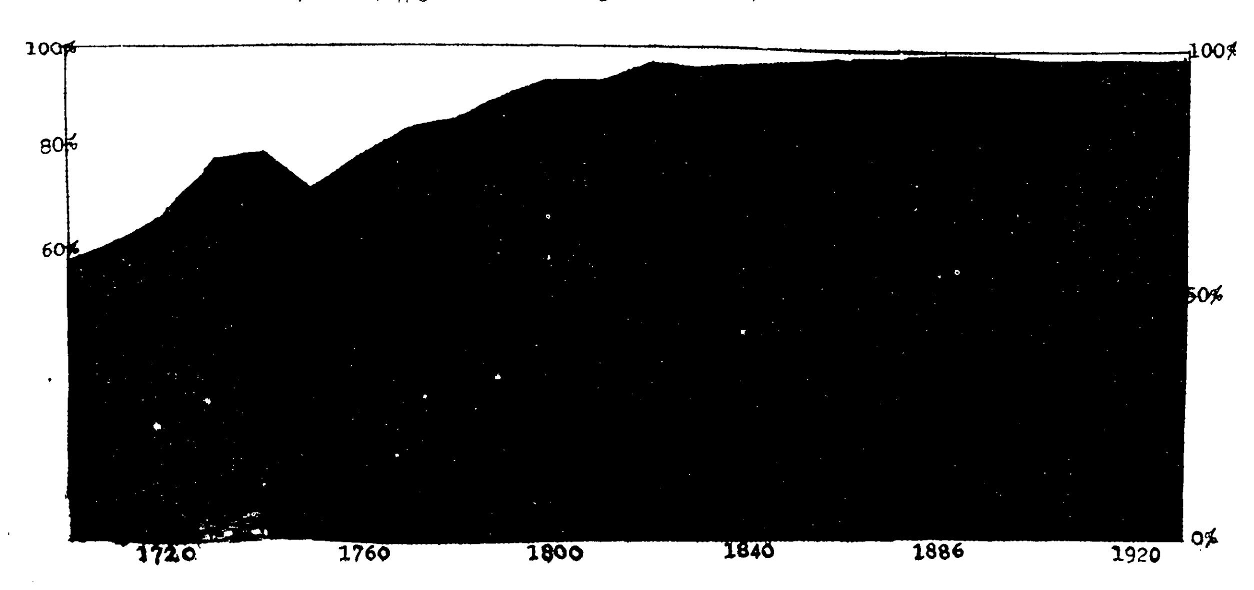
Die Gesamtbevölkerung des Kirchspiels ist jeweils = 100 % gesetzt, der relative Anteil der alteingesessenen Geschlechter und ihrer Menschen schwarz angelegt, der Anteil der nichtaltansässigen Geschlechter weiß gelassen.

Anteil der nichtaltansässigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung des Kirchspiels.



Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Kirchspiels Uchtenhagen aus Angehörigen alteingesessener und nichtaltansässiger Geschlechter in der Zeit von 1740 bis 1920.

Anteil der nichtaltansässigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung des Kirchspiels.



Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Kirchspieles Neukrug–Narmeln aus Angehörigen alteingesessener und nichtaltansässiger Geschlechter (1700 – 1930).

kleinen und vereinzelten unzusammenhängenden Splittern auftreten, weil nur wenig Menschen dieser Geschlechter und sie auch nur eine kurze Zeitspanne im Kirchspiel gelebt haben, finden wir altansässige Geschlechter mit großer Personenzahl durch Generationen und Jahrhunderte hindurch ein mehr oder weniger reich verflochtenes genealogisches Netzwerk bildend, dessen Entwirrung eine der Hauptaufgaben der Stammtafeln darstellt. Damit aber heben sich die beiden wesentlichen Bestandteile der Bevölkerung des Kirchspiels in ihrer Bedeutung für das Volk der Heimat heraus und voneinander ab: der altansässige Bevölkerungsteil und der nichtaltansässige. Auf der einen Seite sehen wir die in dauerndem, bald stärkerem, bald schwächerem Flusse durch die Ortschaften hindurchwandernden Familien der Arbeiter, Instleute, Handwerker oder auch Bauern, auf der anderen Seite die alteingesessenen Geschlechter, deren Namen schon aus dem 17. oder gar 16. Jahrhundert durch Urkunden für dieses Kirchspiel belegt sind. Man wird natürlich gut daran tun, einheitlich einen befriedigenden Maßstab für die Unterscheidung von altansässig und nichtaltansässig anzuwenden. Es will so scheinen, als bürgerte sich der von Scheidt empfohlene und vorgeschlagene ein, wonach ein Geschlecht als alteingesessen anzusehen ist, wenn es mindestens in Teilen ununterbrochen durch drei Generationen, d. h. etwa 100 Jahre hindurch, im Kirchspiel wohnhaft gewesen ist. Eine erste Frage wäre nunmehr diese: Wie setzt sich relativ im Laufe der Jahr-

zehnte oder Jahrhunderte der Volkskörper dieses Kirchspiels aus jenen beiden Bestandteilen zusammen? Ueberwiegt die alteingesessene Bevölkerung gegenüber der wandernden? Zu allen Zeiten? Wann treten besonders auffällige Umschichtungen in dieser Hinsicht in der Heimatbevölkerung ein? Sind Gründe für solche Umschichtungen zu finden?

Die Antworten, welche man bei solcher oder ähnlicher Fragestellung aus dem Material erhält, sind mitunter recht aufschlußreich, wie ein Beispiel es erläutern mag. Ein Kirchspiel in Hinterpommern, welches Verhältnisse aufweist, wie sie auch in Ostpreußen keineswegs selten sind — ein Dorf mit mehreren Gutsbetrieben und daneben einer wenig bedeutsamen bäuerlichen Bevölkerung — zeigt uns in der oberen Darstellung der Abb. 2, daß der Anteil der alteingesessenen Bevölkerung am Gesamtbestande der Einwohnerschaft dieses Kirchspieles um 1740 etwa 40 Prozent betrug. Wir erkennen weiter, daß dieses Verhältnis von etwa 4 zu 6 zwischen der bodenständigen und der nicht an diese Heimat im engsten Sinne gebundenen Bevölkerung sich durch die Generationen etwa ein Jahrhundert hindurch gehalten hat und damit den Charakter dieses Stückchen Volkskörpers deutlich bestimmte: Neben einer tragenden Grundlage, die etwa die knappe Hälfte aller Menschen in diesem Dorfe darstellte, der etwas umfänglichere Teil der durch- und vorbeiwandernden Bevölkerungsteile, Splitter von Geschlechtern, welche bleibende Spuren an dieser Stelle kaum oder in nur geringem Maße hinterließen. Dieses Bild ändert sich um 1840 grundlegend. Denn von jetzt ab geht der Anteil alteingesessenen Volkstums neben der anderen Bevölkerungsgruppe ständig und deutlich zurück, um schließlich 1920 das Verhältnis 4 zu 6 zu dem von 1 zu 9 werden zu lassen. Das Bild dieses Stückchen Volkskörpers wird also kaum noch von den wenigen Menschen der altansässigen Stämme bestimmt, viel stärker ist nunmehr der Einfluß der in rascherer oder langsamerer Folge durch das Dorf hindurchwandernden und nicht eigentlich hier bodenständigen Familien und Sippen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß sich hier die Auswirkung der sogenannten Bauernbefreiung kundtut, welche gerade in den Jahren zwischen 1830 und 1840 durch die damals erfolgenden Separationsrezesse wirksam wurde. In welchem Maße damals die Bevölkerung jener Gegend ins Fließen und Wandern geriet, mag noch Abb. 3 verdeutlichen, wo für dasselbe Kirchspiel von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die absolute Zahl der zuwandernden landwirtschaftlichen Arbeiter aufgezeichnet erscheint. Die Abwanderung haben wir uns in ihrer Entwicklung dementsprechend zu denken, denn die Einwohnerzahl änderte sich damals nicht wesentlich. — Das untere Bild von Abb. 2 zeigt uns einen ganz anders gelagerten Fall von der Frischen Nehrung. Hier haben wir eine in höchstem Umfange alteingesessene Bevölkerung vor uns, so daß es heute in dem betreffenden Kirchspiel fast ein Kunststück ist, einen Menschen zu finden, der nicht zu einem altansässigen Familienverbande der Dörfer gehört. Die Abb. scheint zu erweisen, daß das in zurückliegenden Zeiten — etwa vor 1800 — anders gewesen ist. Doch wird man sich hierbei vor falschen Deutungen hüten müssen. Es ist nicht eigentlich anzunehmen, daß früher die Bevölkerung der einsamen Fischerdörfer auf der Nehrung in geringerem Grade bodenständig war, als es heute der Fall ist, sondern wir dürfen vermuten — wenigstens legt die Abb. 2 diese Annahme nahe — daß in der Zeit vor 1800 ein Bevölkerungswechsel derart stattfand, daß die bis dahin alteingesessenen Geschlechter der Nehrungsdörfer durch Abwanderung, Aussterben, Degeneration oder aus anderen Gründen, die wir im einzelnen noch nicht kennen, aus dem Volkskörper verschwunden sind, und daß nach und nach neue Sippen und Geschlechter an ihre Stelle traten, welche einen neuen Bestand alteingesessenen Menschentums an dieser Stelle bildeten. Hätten wir zuverlässige Quellen aus jenem Kirchspiel für die Zeit vor 1700 — die Kirchenbücher reichen zwar bis 1660 zurück, sind aber erst seit 1700 zuverlässig — so würde sich sehr wahrscheinlich herausstellen, daß auch um 1700 etwa 80—90 Prozent der Bevölkerung bodenständig und alteingesessen waren, nur daß es eben vorwiegend Geschlechter waren, welche dann bald aus diesem Kirchspiel verschwanden. Das mit den beiden Darstellungen der Abb. 2 gegebene Beispiel zeigt, wie extrem die Verhältnisse bezüglich der Altansässigkeit einer ländlichen Bevölkerung sich stellen können. Es ist ohne weiteres einleuchtend, wie wertvoll solche und vor allem noch weiter ausgreifende Untersuchungen dieser Art für die Erforschung der rassischen Grundlagen unseres Volkstums sein und werden können, denn je bodenständiger und in sich abgeschlossener eine Bevölkerung für lange Zeit in einem bestimmten Raume siedelt, um so nachhaltiger ist sie allen auslesenden Einflüssen ihres heimatlichen Raumes ausgesetzt, um so mehr wird sie die Möglichkeit haben, sich zu einer Art Gautypus bestimmter rassischer Eigenart zu entwickeln, wohingegen bei starkem Bevölkerungswechsel eine solche Entwicklung fürs erste kaum zu erwarten steht, vielmehr ein Mischmasch von fraglichem Werte die Folge, wenn auch nicht sein **muß**, so doch sein **kann**. Freilich wäre hier einzuwerfen, daß im ersten Falle die Gefahr von Verwandtenheiraten und Inzucht eine besonders große wird, und daß damit Degenerationserscheinungen von nicht geringem Umfange drohen. Auch diese bevölkerungsbiologisch bestimmt wichtige Erscheinung läßt sich mit Hilfe unserer eingangs erwähnten Stammtafeln für die Bevölkerung des betrachteten Kirchspieles ohne weiteres studieren. Soweit die Vorfahren einer heute lebenden Person aus dem untersuchten Kirchspiele stammen, sind sie in unseren Stammtafeln enthalten und können von dort entnommen werden. Je bodengebundener die Bevölkerung des Dorfes ist, desto vollständiger werden die so gewonnenen Ahnentafeln der heute dort lebenden Menschen sein, und nur selten werden Ahnen aus Familienverbänden anderer Kirchspiele in dieses Dorf hineingeheiratet haben, um so häufiger werden wir natürlich auch Verwandtenheiraten begegnen und im Zusammenhang damit der Erscheinung des Ahnenverlustes. Dieser bedeutet bekanntlich, daß der Betreffende nicht, wie an sich zu erwarten steht, z. B. acht verschiedene Urgroßeltern, 16 verschiedene Ururgroßeltern usw. besitzt, sondern daß in diesen Zahlen bestimmte Ahnen doppelt oder sogar mehrfach auftreten. Diese Erscheinung des Ahnenverlustes kann bei bäuerlichen Bevölkerungen und der daselbst nicht selten anzutreffenden Heiratspolitik mitunter ganz erhebliches Ausmaß annehmen. Abb. 4 stellt einen besonders krassen Fall aus dem Kirchspiel Neukrug/Narmeln dar. Hier treten in der vierten Vorfahrengeneration, d. h. also bei den Ururgroßeltern nicht acht, sondern nur fünf *verschiedene* Ahnenpaare auf, weil unter den Urgroßeltern in drei Fällen Geschwister vertreten sind. Durch entsprechende Verhältnisse in noch früheren Generationen entsteht im vorliegenden Falle schließlich in der sechsten Vorfahrengeneration ein Ahnenverlust (in der Abbildung durch schwarze Ausfüllung der „verloren gehenden" Ahnen dargestellt) von 34 Personen, d. h. bezogen auf die Zahl von 64 normalerweise zu erwartenden Ahnen in dieser Generation von über der Hälfte (53 Prozent)! Wenn auch so extreme Fälle von Inzucht die Ausnahme selbst in dieser in sich abgeschlossenen Bevölkerung bilden, so macht man sich als Uneingeweihter doch kaum eine Vorstellung vom Umfange der Versippung der Menschen in diesen weltfernen Nehrungsdörfern. Daher sei noch kurz dieser Erscheinung nachgegangen, zumal sie uns zwanglos zu anderen Fragestellungen weiterführt.

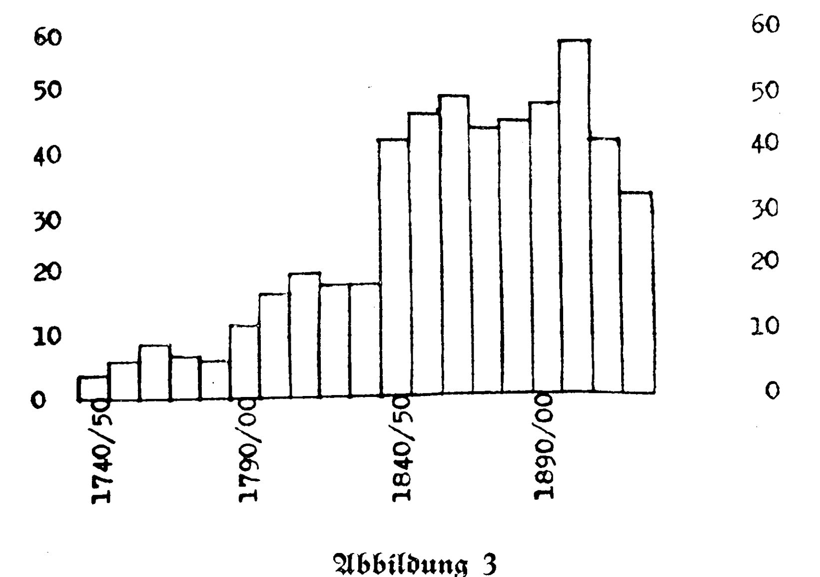


Abbildung 3
Die Zahl der im Kirchspiel Uchtenhagen während der einzelnen Jahrzehnte zuwandernden Landarbeiter.

Da bei einer vorwiegend alteingesessenen Bevölkerung die Stammtafeln alle zu einer bestimmten Zeit im Kirchspiel anwesen-

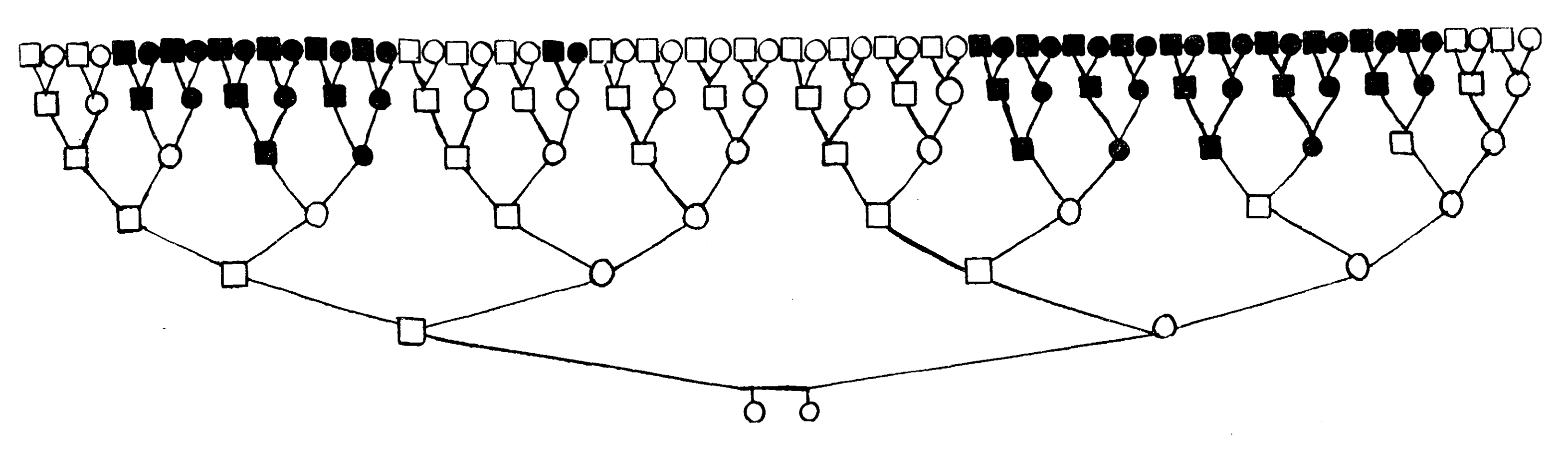
Abbildung 4

Schema der Ahnentafel der Marie Johanne Dahms (geb. 1897) und der Martha Pauline Dahms (geb. 1905) im Kirchspiel Neukrug-Narmeln.

Zeichenerklärung: Vierecke = männliche Person in der Ahnenreihe. Kreise = weibliche Person in der Ahnenreihe. Schwarz ausgefüllte Vierecke und Kreise = Ahnen, welche infolge von Verwandtenheiraten in der Ahnenreihe mehrfach vorkommen und deshalb „verloren gehen" (Ahnenverlust).

Der Ahnenverlust in diesem Falle beträgt: in der 3. Vorfahrengeneration 0 Personen = 0,0 %
" " 4. " 6 " von 16 = 38 %
" " 5. " 16 " " 32 = 50 %
" " 6. " 34 " " 64 = 53 %

Dabei kommt in der 6. Vorfahrengeneration ein Ahnherr statt normalerweise einmal im ganzen fünfmal vor (5fache Erbhäufung!) Ein anderer Ahnherr entsprechend statt einmal im ganzen viermal (4fache Erbhäufung!)



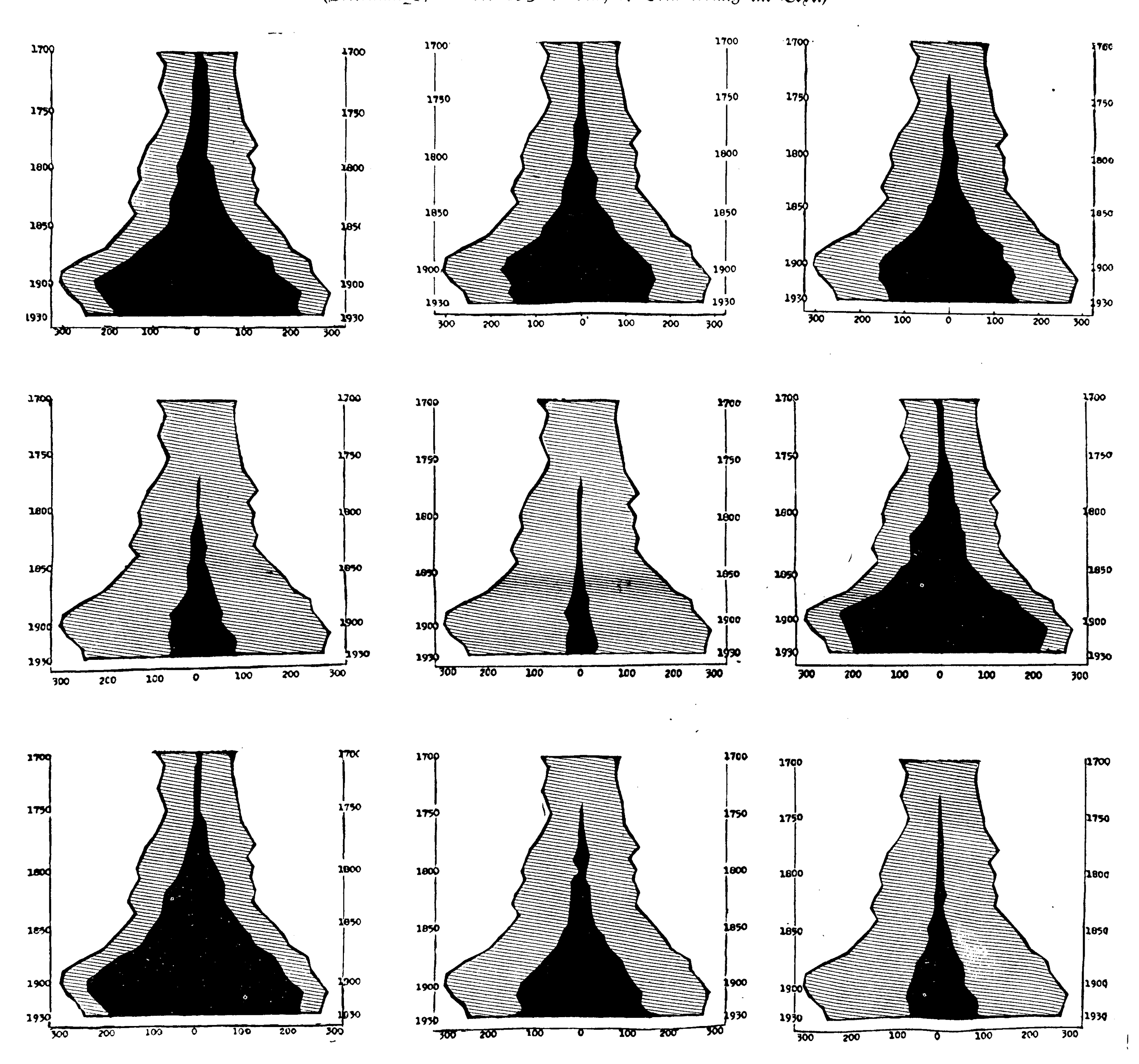
den Personen ziemlich lückenlos erfassen, kann man sie mit Erfolg dazu benutzen, Volkszählungen mit ihrer Hilfe für vergangene Zeiten zu veranstalten. Für jede Person ist aus den Tafeln zu ersehen, während welcher Jahre sie im Kirchspiele gelebt hat, für welchen Zeitraum man sie also dementsprechend in Rechnung zu setzen hat. Abgewanderte Personen erscheinen nur mit Geburtseintragung, allenfalls — so vorwiegend bei Frauen — noch mit Heiratseintragung in den Stammtafeln, haben aber keinen Todesvermerk. Man kommt der Wirklichkeit am nächsten, wenn man diese abgewanderten Menschen (soweit sie heute noch an Ort und Stelle leben, sind sie im Dorfe selbst feststellbar), die etwa ersten beiden Jahrzehnte ihres Lebens im Kirchspiel annimmt und mit 15—20 Jahren abwandern läßt. Etwaige aus dieser Festsetzung entspringende Ungenauigkeiten bleiben erfahrungsgemäß recht unerheblich. Man erhält auf diese Weise bei wirklich umfänglicher bodenständiger Bevölkerung sehr befriedigende Ergebnisse und kann mit den gewonnenen Einwohnerzahlen den Volkskörper des Kirchspiels in vergangene Zeiten hinein zurückkonstruieren. Bei wesentlich fluktuierender Bevölkerung ist natürlich kein so genaues Ergebnis zu erwarten, da in solchen Fällen das Kirchenbuch und die darauf fußenden Stammtafeln eine ganze Reihe Menschen, welche durch das Dorf wandern und nur kurze Zeit dort leben, überhaupt nicht erfassen.

Man kann nun, nachdem man den Volkskörper des Dorfes durch die Jahrhunderte hindurch aufgebaut hat, weiter fragen, wieviel Menschen als Träger eines bestimmten Erbgutes jeweils in dieser Gesamtbevölkerung gelebt haben. Angenommen eine Sippe A. lasse in unserem Material einen ältesten Ahnen um 1700 feststellen, so fragen wir nunmehr: Auf wieviel Personen des Kirchspiels ist im Laufe der Jahrzehnte und der Generationen das Erbgut dieses ältesten nachweisbaren Ahnherrn des Geschlechtes A. überkommen? Wieviel Ahnenerbteilsträger haben jeweils im Kirchspiele gelebt? Für die 33 alteingesessenen Familienverbände des Kirchspiels Neukrug/Narmeln ist diese Untersuchung durchgeführt worden, d. h. für die dadurch gegebenen 33 ältesten nachweisbaren Ahnen der heute bodenständigen Geschlechter wurde festgestellt, in welchem Maße sich das Erbgut jener 33 längst gestorbenen Menschen heute noch in der Bevölkerung findet. Die Methodik solcher Untersuchung ist sehr einfach, denn wiederum geben die Stammtafeln erschöpfende Auskunft über alle im Kirchspiel geborenen und verbliebenen Nachfahren jener Ahnen. Aus dem Ergebnis sei in Abb. 5 ein kleiner Ausschnitt mitgeteilt. Wir sehen in dieser Darstellung für neun Familienverbände die Ahnenerbteilsträger innerhalb der Gesamtbevölkerung in der Zeit von 1700 bis 1930, und zwar umschließt die äußere mäßig dunkel angelegte Fläche den gesamten Menschenbestand der erfaßten Dörfer Neukrug, Böglers und Narmeln für die jeweils am Rande angegebene Zeit. Man erkennt, daß sich die Bevölkerungszahl des Kirchspiels von knapp 200 ums Jahr 1700 unter mancherlei Schwankungen auf etwa 600 ums Jahr 1900 gehoben hat, um neuerdings wieder auf rund 530 abzusinken. Innerhalb dieser Gesamtbevölkerung ist durch dunklere Tönung die Zahl derjenigen Menschen abgesetzt, welche Ahnenerbteilsträger der jeweils zur Darstellung gelangenden Sippe, besser gesagt: ihres ältesten nachweisbaren Ahnherrn sind. Die Abbildung zeigt in den angeführten neun Beispielen, bis zu welchem Umfange die Bevölkerung dieses Kirchspieles von ganz bestimmten Ahnenerbteilen durchsetzt ist, dergestalt, daß man zu Zahlen gelangt, welche bis an 75 Prozent heranreichen. Es gibt also Ahnenerbteile in dieser Bevölkerung, welche auf dem Wege der Verwandtenheiraten und Inzucht im Laufe der Generationen immer wieder weitergegeben wurden, die aus dem Gesamterbgut der Bevölkerung nicht nur nicht verschwanden, sondern im Gegenteil in den extremen Fällen heute sogar in drei Vierteln des Gesamtmenschenbestandes dieses Kirchspieles enthalten sind. Daß es unter solchen Umständen in diesen weltfernen kleinen Fischerdörfern der Frischen Nehrung heute praktisch schon fast unmöglich ist, innerhalb des Kirchspiels eine Ehe zu schließen, welche *keine* Verwandtenheirat darstellt, wird aus alledem klar, und Ahnenverlust von über 50 Prozent findet dann ebenfalls seine ungezwungene Erklärung.

Nicht allein die *Zahl der Menschen*, welche ein bestimmtes Erbgut tragen, ist bei der Kenntnis des Volkskörpers und seiner biologischen Gegebenheiten von Wichtigkeit, sondern daneben interessiert begreiflicherweise auch die Menge des Erbgutes als solchem, d. h. die Breite des Erbstromes, welcher von einem bestimmten Ahnherrn seinen Ausgang nimmt. Wieder ermöglichen die Stammtafeln eine Inangriffnahme dieser Fragestellung. Der betreffende Ahne stellt mit seinem Erbgut die Ausgangseinheit dar. Jedes seiner Kinder bekommt von diesem Erbgut die Hälfte mit auf den Lebensweg und gibt seinerseits im Durchschnitt an jeden der Enkel ein Viertel weiter. Jeder Angehörige der nächsten Generation besitzt entsprechend noch ein Achtel jenes Ahnenerbteiles, und so geht es durch die Generationen weiter. Da ich aus den Stammtafeln des Kirchspiels entnehmen kann, welche und wieviel Ahnenerbteilsträger jeweils in den Dörfern gelebt haben und nunmehr weiter festgestellt habe, wieviel Anteile des betreffenden Erbgutes sie besessen haben, bin ich jetzt in der Lage, alle diese Anteile von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu summieren und auf diese Weise die Breite des betreffenden Erbstromes im Kirchspiel durch die Zeiten hindurch zu verfolgen. Damit aber stehe ich unmittelbar

Abbildung 5

Männer und Frauen innerhalb der Gesamtbevölkerung des Kirchspieles Neukrug–Narmeln als Träger von Erbgut der Ahnherren der Geschlechter Modersitzki, Popall, Löwner, Baumgart, Drude, Kehlmann, Powitz, Gregorius, Dahms.
(Zeitraum 1700 bis 1930. Nähere Erläuterung im Text.)



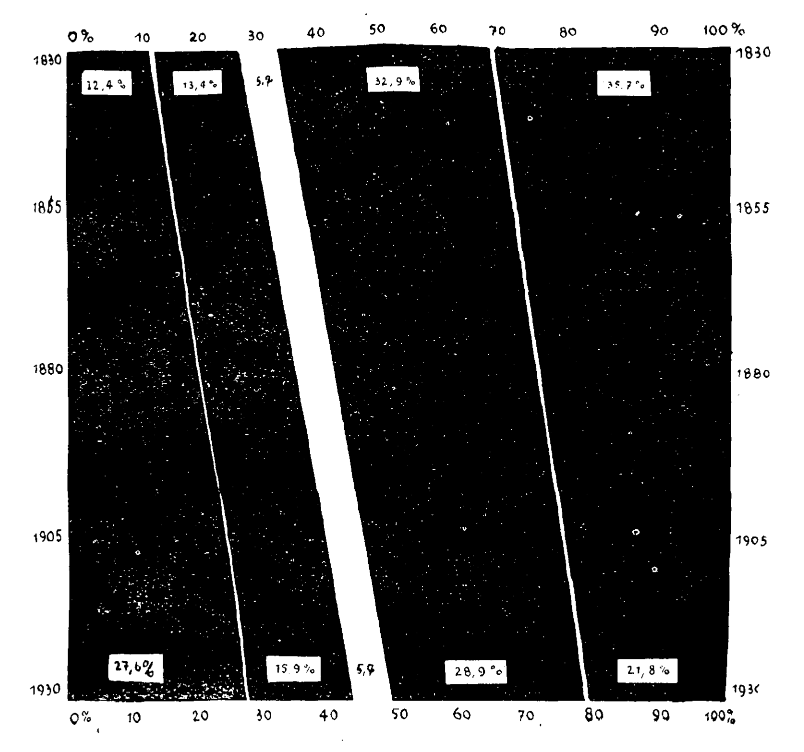
an der Schwelle sehr wesentlicher rassenkundlicher Feststellungen. Es sei das für das Kirchspiel Neukrug/Narmeln näher ausgeführt. Hier sind auf Grund der Stammtafeln bislang die Erbströme aller alteingesessenen 33 Geschlechter für die Zeit von 1700 bis 1930 untersucht worden. Dabei hat sich gezeigt, was zu erwarten war, daß von Geschlecht zu Geschlecht sehr unterschiedliche Verhältnisse vorliegen. Neben Familienverbänden, deren Erbstrom durch die Jahrhunderte wesentlich unverändert breit in der Bevölkerung des Kirchspiels fließt (Beispiel: Modersitzki 1700 4,5; 1930 3,9), finden wir Sippen, deren Erbstrom sich durch hohe Geburtlichkeit, geringe Abwanderung und geringe Sterblichkeit, wie auch durch starkes Durcheinanderheiraten mit anderen bodengebundenen Familien, mehr und mehr verbreitert (Beispiel: Löwner 1700 1,0; 1930 11,2). Ebenso gibt es aber natürlich auch Geschlechter, welche — vom Erbgut her betrachtet — in früheren Zeiten geblüht haben, heute aber ganz oder so gut wie ganz aus der Bevölkerung verschwunden sind. (Beispiel: Tuchel 1810 5,0; 1930 1,6.) Indem wir diese und ähnliche Feststellungen machen, studieren wir bereits die im Laufe der Generationen im Volkskörper der Heimat stattgefundenen Ausleseprozesse, untersuchen das Ausmaß und Tempo dieser Umschichtungen. Abb. 6 zeigt das Ergebnis. Wir können deutlich die drei Hauptgruppen von Familienverbänden und damit von bestimmten erblichen Gegebenheiten erkennen: Links der sich immer mehr verbreiternde Strom des Erbgutes derjenigen Sippen, welche unter dem auslesenden Einflusse ihrer heimatlichen Umwelt in jenen Fischerdörfern der Nehrung mehr und mehr das Bild der Bevölkerung bestimmen, in der Mitte der schmale helle Streifen der Sippen, welche weder eine relative Zu- noch Abnahme im Gesamterbgut der bodenständigen Bevölkerung zeigen, und schließlich rechts die große Gruppe der Geschlechter, welche nach und nach der Ausmerze zu verfallen drohen, die einen schneller, die anderen langsamer.

Für die letzten hundert Jahre ergibt sich dabei folgendes Bild im einzelnen. Vier Geschlechter zeigen — vom jeweiligen Ahn-

Abbildung 6

Kirchspiel Neukrug – Narmeln.

Biologische Ausleseerscheinungen innerhalb der altansässigen Sippen im Laufe der letzten 100 Jahre, dargestellt durch die verschiedenen prozentualen Anteile des Erbgutes der einzelnen altansässigen Sippen am gesamten Erbgute dieser Sippen, soweit es altansässigen Erbströmen entstammt. (Näheres s. Text.)



herrn ausgehend — einen Erbstrom, welcher innerhalb der gesamten bodengebundenen Erbmasse seit 1830 in starker anteilmäßiger Zunahme begriffen ist. Von 12,4 Prozent um 1830 steigt nämlich dieser Anteil auf 27,6 Prozent. Weniger deutlich ist die Zunahme bei einer zweiten Gruppe von fünf Sippen, deren Anteil entsprechend von 13,4 Prozent auf 15,9 Prozent steigt. Nehmen wir beide Gruppen von Familienverbänden bei den in der Bevölkerung stattfindenden Umschichtungsprozessen biologischer Art zusammen, so können wir sagen: Während im Jahre 1830 das durch diese Geschlechter von den jeweiligen Ahnen stammende und damit von diesen Sippen repräsentierte Erbgut innerhalb der ganzen bodengebundenen Erbmasse ein Viertel ausmachte (25,8 Prozent), stellt es heute bereits die knappe Hälfte dar (43,5 Prozent). Dieses Erbgut wird zur Zeit also an dieser Stelle ausgelesen. Eine dritte Gruppe zeigt eine schwache Abnahme des Erbanteils im Sinne unserer Darstellung. Und zwar handelt es sich dabei um neun Sippen bzw. um deren Erbstrombreite. Von 32,9 Prozent geht der Anteil in den letzten drei Generationen auf 28,9 Prozent zurück. Noch deutlicher verfällt das Erbgut von sechs anderen Geschlechtern der Ausmerze. Der Anteil sinkt hier von 35,7 Prozent auf 21,8 Prozent. Fassen wir wiederum beide letzten Gruppen zusammen, so ergibt sich eine Gesamtabnahme im Laufe der letzten 100 Jahre von 68,6 Prozent auf 50,6 Prozent, d. h. von über zwei Dritteln auf die Hälfte. Wer sich bemüßigt fühlt, den Propheten spielen zu wollen, mag nun ausrechnen, wann die der Ausmerze unterliegenden Erbströme an dieser Stelle des heimatlichen Raumes versiegt und verschwunden sein werden, weiterer ungestörter Gang dieser für das letzte Jahrhundert angedeuteten Entwicklung vorausgesetzt.

Auch die Betrachtung und nähere Untersuchung des einzelnen Erbstromes und seiner absoluten Breite kann zu recht aufschlußreichen Ergebnissen bezüglich des Volkskörpers der Heimat führen. In Abb. 7 sind zwei derartige Erbströme in der Zeit von 1700, bzw. 1730 bis 1930 dargestellt. Links handelt es sich um den Familienverband Popall im Kirchspiel Neukrug/Narmeln, rechts um das alte Erbschulzengeschlecht Steffen aus dem schon oben erwähnten pommerschen Dorfe Uchtenhagen. Bei der Sippe Popall haben wir um 1700 eine anfängliche Breite des Erbstromes von 2,5 Einheiten, dargestellt durch den Ahnherrn mit 1,0 und drei Kinder desselben mit 3 mal 0,5 = 1,5. Unter mancherlei Schwankungen verbreitert sich dieser Strom Popallschen Erbgutes innerhalb der altansässigen Bevölkerung des Kirchspiels, um etwa 1900 seine größte Ausweitung mit über sieben Einheiten zu bekommen. Neuerdings verschmälert er sich und hat heute eine Breite von etwa 5,5 Einheiten. Aufs Ganze gesehen, haben wir also durch zwei Jahrhunderte und darüber einen ungeschwächten Strom des Erbgutes jenes ersten nachweisbaren Ahnen Popall im Kirchspiel fließen, das auch heute noch seinen Einfluß auf Art und Gestalt der Menschen jener Dörfer durch diese seine weit verbreitete und zum Teil stark gehäufte Masse besitzt. Rechts in der Abb. ist bei der Sippe Steffen ein ganz anderer Verlauf des Erbstromes zu sehen. Anfänglich breit dahinziehend ist er heute in jenem Kirchspiel Hinterpommerns nahezu verschwunden, rinnt nur noch in wenigen Menschen des Dorfes und auch in ihnen nur spärlich und wenig bedeutungsvoll. Es fragt sich, worin die Gründe für diese so starken Unterschiede in der Bewahrung und Ausbreitung des Erbgutes alter Sippen zu sehen sind. Ohne weiteres ist klar, daß dabei von entscheidender Bedeutung die generative Kraft, d. h. die Ehelichkeit und Geburtlichkeit innerhalb der betreffenden Familienverbände sein müssen. Weiterhin auch die

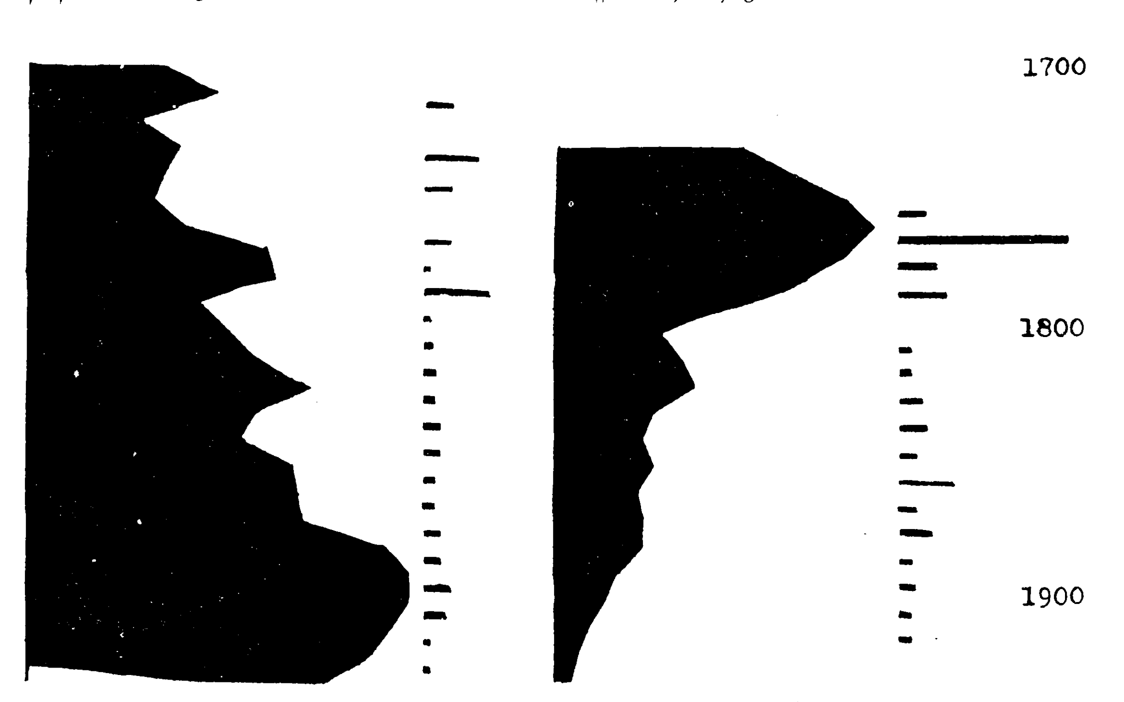


Abbildung 7

Zwei Erbströme in absoluter Breite, dargestellt für die Zeit von 1700 bis 1930. Rechts neben den Erbströmen der Verlust des Kirchspieles an dem betreffenden Erbgut durch die jeweilige Abwanderung der Erbteilsträger. (Näheres siehe Text).

Lebensdauer, d. h. die Absterbeordnung und schließlich auch die Binnenwanderung, insofern, als ja jeder abwandernde Ahnenerbteilsträger eine Minderung und Schwächung des betreffenden Erbgutes an dieser Stelle der Heimat bedeutet. Alle diese Faktoren wirken zusammen und niemals einer allein. In der Abb. 7 ist versucht worden, die Bedeutung des Binnenwanderungsfaktors darzustellen, indem bei beiden Erbströmen jeweils für die verschiedenen Jahrzehnte der Betrag des aus dem Kirchspiel abwandernden und damit verschwindenden Erbgutes jenes Ahnherrn der absoluten Größe nach durch horizontale Balken eingezeichnet worden ist. Man kann bei fast allen größeren Einbrüchen in den Bestand der Erbströme sehen, daß über das durchschnittliche Ausmaß herausragende Verluste durch Abwanderung im Zusammenhange mit diesen Einbrüchen stehen. Besonders deutlich wird das beim Erbstrom der Sippe Steffen, wo sich der Bestand des Erbgutes nach den schweren Einbußen durch Abwanderung in der Zeit von 1760/90 nicht mehr erholen kann. Der endgültige Verfall dieser Sippe und ihres Erbgutes im heimatlichen Dorf ist dann weiterhin durch Geburtenrückgang und Säuglingssterblichkeit besiegelt, wogegen das Erbgut des Ahnherrn Popall im anderen Falle trotz entsprechenden Geburtenausfalls, hoher Säuglingssterblichkeit und immerhin fühlbarer Abwanderung durch die außerordentlich starke Versippung mit den anderen bodengebundenen Sippen des Kirchspiels nach wie vor in fast unverminderter Breite in der Bevölkerung enthalten ist.

Es fehlt an dieser Stelle der Raum, um noch anderen Fragen nachzugehen, die Lebenserscheinungen der verschiedenen Sippen von Generation zu Generation zu verfolgen, Geburtenzahl pro Ehe in den einzelnen Jahrhunderten zu überprüfen, Knabenziffern, Absterbeordnungen und viele andere mögliche bevölkerungsbiologische Daten von Wichtigkeit für das Leben und die Schicksale der heimatlichen Bevölkerung aufzustellen und vergleichend zu betrachten. Nur einige kurze Andeutungen können noch gemacht werden. So ist z. B. bei der Binnenwanderung innerhalb eines irgendwie umgrenzten heimatlichen Raumes nicht nur die Erscheinung an sich und ihr Ausmaß von Interesse, sondern vielleicht ebenso aufschlußreich die Frage nach dem Woher und Wohin der Menschen, welche in diesem Bereiche vom Strome des Wanderns erfaßt worden sind. Auch an dieser Stelle nämlich lassen sich zuweilen sehr wesentliche Einblicke in das lebensgesetzliche Geschehen am Menschen der Heimat tun. Wieder sei das Kirchenspiel Neukrug/Narmeln herangezogen. Leider verfügen wir noch nicht aus allen Dörfern dieses Bereiches über genaue Angaben bezüglich der Binnenwanderung der letzten Jahrzehnte, wohl aber liegen Stichproben vor, welche nach dem bisher möglichen Ueberblick als typisch und daher maßgeblich betrachtet werden dürfen. In den Jahren 1900—1933 sind aus den Dörfern Neukrug und Vöglers auf Grund mündlicher Familienüberlieferung insgesamt 66 Einzelpersonen bzw. Einzelfamilien abgewandert. Hiervon verfügen wir augenblicklich über Angaben von 40 derartigen Wanderungsfällen. Diese 40 Wanderungsfälle — ausgehend von den weltfernen Fischerdörfchen der Frischen Nehrung — verteilen sich bezüglich des Zieles der Wanderung wie folgt:

1mal Amerika, 1mal Hamburg, 1mal Kiel, 4mal Kuxhaven, 1mal Bremen, 20mal Wesermünde, 4mal Freistaat Danzig, 4mal Kreis Rosenberg (Westpreußen), 1mal Köln a. Rh., 2mal Tolkemit (Kreis Elbing), 1mal Langhaken (Frische Nehrung). Nehmen wir die Fälle von Hamburg, Cuxhaven, Bremen, Kiel, Danzig und dem am Frischen Haff gelegenen Tolkemit zu der Abwanderung nach Wesermünde hinzu, da es sich hier mehr oder minder ausgesprochen um Küstenorte handelt, deren Bewohner irgendwie Bindungen an die See aufweisen, so bekommen wir als Ergebnis des bisher vorliegenden Materials, daß bei der Abwanderung aus dem Kirchspiel in 33 Fällen von 40, d. h. in 83 Prozent der Fälle der Mensch der Nehrung in Orte zieht, welche gleich dem Ausgangspunkt der Wanderung der Küstenlandschaft angehören und Menschen beherbergen, welche in ihrem Leben mehr oder weniger abhängig vom Meere sind. Nimmt man dazu noch die Aussage mancher „Nehrunger" aus jenen Dörfern, daß in Wesermünde noch viel mehr Moderſitzkis und Löwners und Popalls usw. leben sollen, als in Vöglers, Neukrug und Narmeln, so kann man sich kaum einen besseren Beweis für die Richtigkeit des oben erwähnten Satzes wünschen: „Hier gedeiht nur, was hierher gehört", und: „Hier gehört nur her, was hier gedeiht!" —

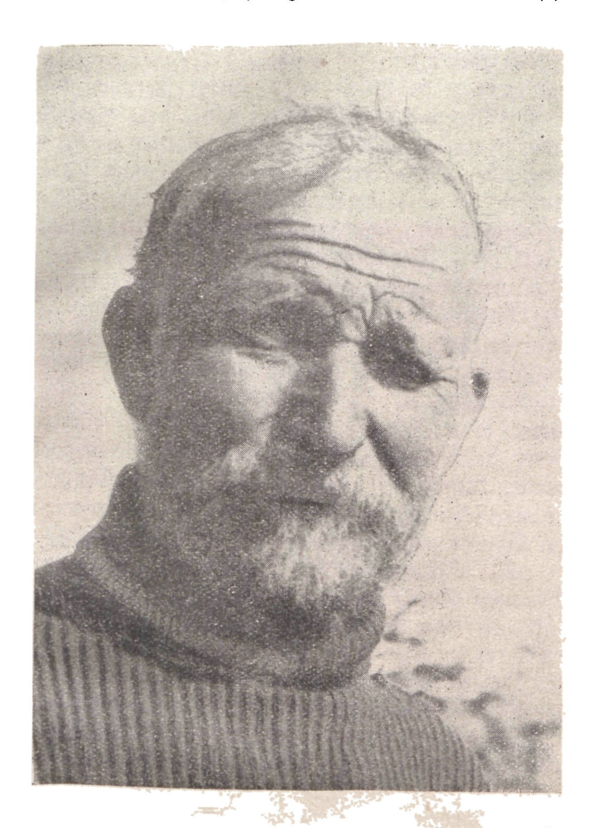
Es ist, wie bereits oben betont wurde, zu erwarten, daß eine Bevölkerung mit so starken Inzuchtserscheinungen, die gleichzeitig auf einem so eng umschriebenen Raume lebt, wie ihn die Nehrung darstellt, und selten Berührung mit anderen menschlichen und geographischen Bereichen nimmt, mit der Zeit einen in sich mehr oder weniger deutlich geschlossenen rassischen Typ entwickeln muß. Das immer wieder gehäufte und erneut zusammentretende Erbgut einiger weniger dauernd durcheinander heiratender Sippen muß mehr und mehr die Menschen dieses Heimatraumes prägen, körperlich und seelisch. Und damit kommen wir zu einer neuen Ausweitung unserer bevölkerungsbiologischen Fragestellung. Nehmen wir an, wir hätten ein Kirchspiel bezüglich seiner alteingesessenen Bevölkerung, Sippe für Sippe, genau studiert, wüßten in der weiter oben gekennzeichneten Weise über alle genealogischen Zusammenhänge Bescheid, kennten die Verteilung der einzelnen Erbströme über die heute dort noch lebenden Menschen, so könnten wir nunmehr daran gehen, uns auf der Grundlage dieses Wissens diese Menschen einmal näher anzusehen, ihre rassische Ausprägung zu erforschen, vor allem aber auch, und damit treiben wir Volkstumskunde im besten Sinne des Wortes, das seelische Besondere dieser in der Heimat wurzelnden Menschen näher zu ergründen.

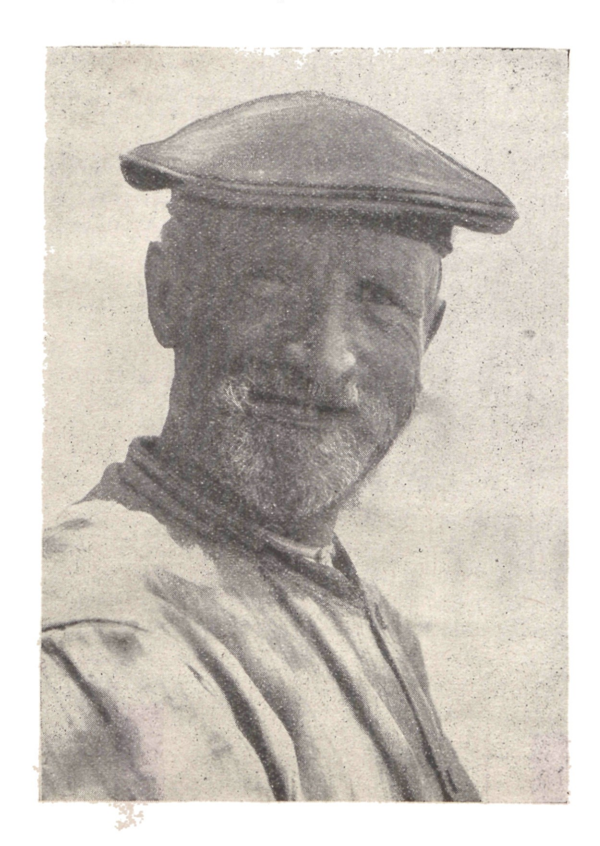
Das Entscheidende der Rassenfrage liegt bekanntlich nicht in Kopfindizes und Haarfarben, sondern ganz wesentlich in der Besonderheit der seelischen und damit allgemein menschlichen Haltung und Leistungsfähigkeit der Menschen verschiedenen Erbgutes, verschiedener rassischer Zugehörigkeit. Wenn wir hier auch über einige grundlegende Erkenntnisse verfügen und einzelne Fragestellungen in Angriff genommen werden konnten, — das Meiste und Wesentlichste bleibt noch allerorten zu tun. Und wiederum sollte sich gerade der Volksschullehrer aufgerufen fühlen zu dieser Arbeit. Denn **er** ist es, der zur Lebensaufgabe hat, die Kinder der Menschen in der Heimat mit zu erziehen und zu bilden. **Seine** Arbeit ist also ganz besonders abhängig von dem Erbgut, das diese Kinder mitbringen. Darum zu wissen, ist nicht nur Liebhaberei, sondern Pflicht, und ich kann mir keine schönere und größere Ausweitung und Vertiefung des Lehrer- und Erzieherberufes denken, als die: Sich in stetem Suchen und Forschen um die Grundlagen seiner Schularbeit zu mühen, d. h. um die Eigenart der Menschen seines Dorfes, um ihre rassischen Bedingtheiten vornehmlich auf seelischem Gebiete. Wieder kann hier nur die Aufgabe gezeigt werden, Fragestellung, Methode und Ergebnisse würden ausführlichen Raum beanspruchen, und es muß deshalb mit Literaturhinweisen sein Bewenden haben. Hier seien nur bezüglich der körperlichen Eigenart einige Abb. (8—11) gegeben, welche uns Nehrungsfischer jenes Kirchspiels zeigen sollen. Wir kennen die Anteile der einzelnen Erbströme alteingesessener Sippen in ihrem Erbgute, und es wird eine der nächsten Aufgaben sein, zu ergründen, wie sich in den Gesichtszügen dieser und der anderen Menschen und in ihrer seelischen Besonderheit jene Erbgegebenheiten kundtun.

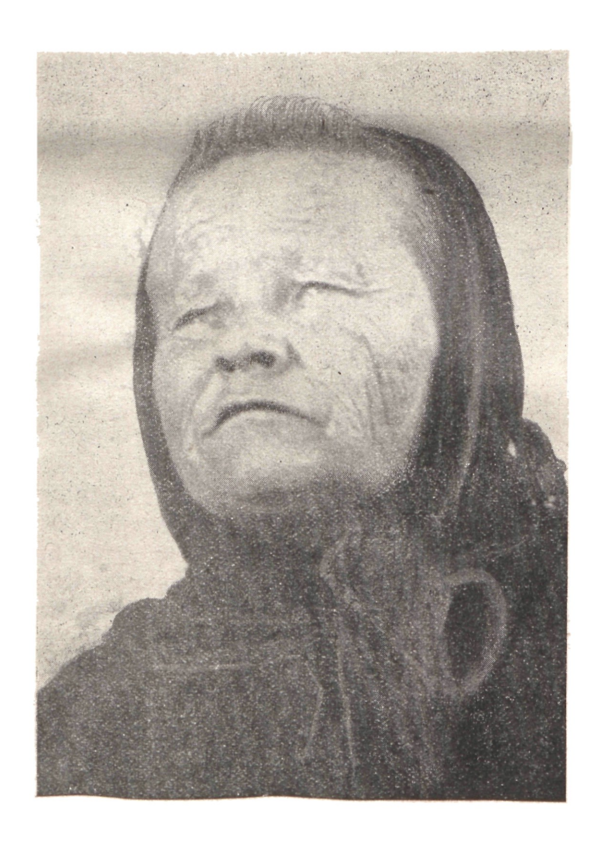
Bislang war die bevölkerungsbiologische Durcharbeitung und Erforschung **eines** Kirchspiels oder Dorfes der Gegenstand unserer Betrachtungen. Man kann natürlich, statt mit den Untersuchungen an **einem** Orte zu verweilen, auch in die Breite gehen, wird dann allerdings eine wesentliche Beschränkung der Fragestellungen mit in Kauf nehmen, desgleichen auf manche Vertiefung verzichten müssen. Andererseits eröffnen sich gerade durch die Erweiterung der Arbeit auf mehrere Orte, auf den ganzen Heimatsgau interessante neue Fragen, welche mit Hilfe eines Kirchspiels gar nicht gelöst werden könnten, und es ergibt sich unter Umständen ein arbeitsteiliges Verfahren mehrerer gleichgerichteter Forscher, das in gegenseitiger Hilfeleistung und Anregung zu schönen Erfolgen führen kann. Greifen wir z. B. die weiter oben schon angerührte Frage der Altansässigkeit einer Bevölkerung noch einmal in neuem Zusammenhange auf, so kann man nun bei dem Uebergreifen der Forschungen auf mehrere Orte oder auf eine ganze Landschaft fragen, ob es Bereiche in der Heimat gibt, wo sich wesentliche Teile des heimischen Volkskörpers durch eine ausgeprägte Bodengebundenheit auszeichnen, ob es andere Dörfer gibt, im Bereiche derer die Bevölkerung weniger schollengebunden ist. Dabei wird nicht immer und unbedingt erforderlich sein, alle Kirchenbücher dieses Gebietes zu verzetteln und in Stammtafeln zu überführen, obwohl bei gemeinschaftlichem Verfahren mehrerer, das eine Arbeit weniger Monate zu sein brauchte, sondern man

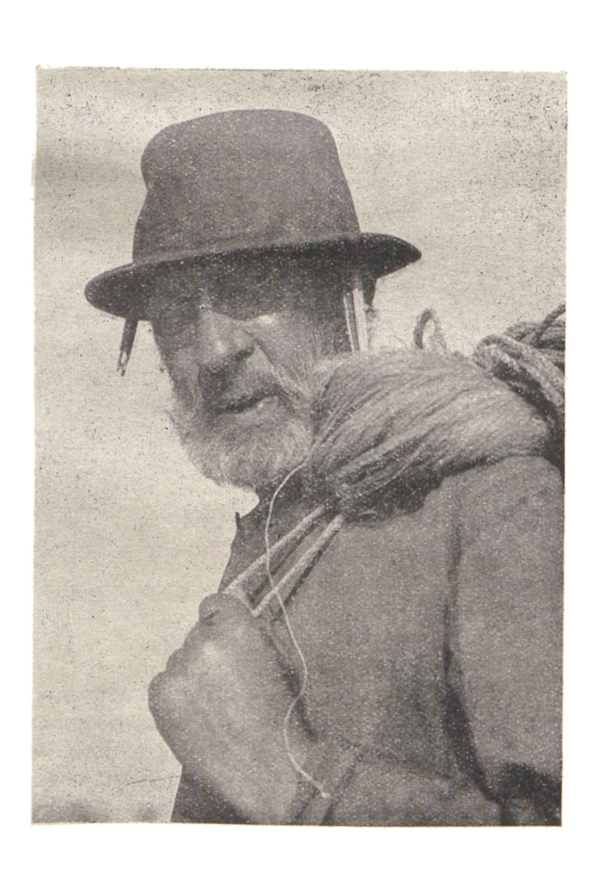
Abbildung 8, 9, 10, 11

Angehörige alteingesessener Sippen aus dem Kirchspiele Neukrug—Narmeln.









kommt auch mit Stichproben weiter. So liegen z. B. aus Westpreußen aus dem Jahre 1933 durch Befragung aller Schulkinder aus fast allen Orten, Dörfern und Städten, Angaben über die Geburtsorte der Eltern und Großeltern dieser Schulkinder vor, ein durchaus repräsentatives Material, welches bereits recht sichere Aussagen zuläßt, ohne daß man die ganze Bevölkerung erfaßt hat. In welcher Richtung sich mit solchem Materiale arbeiten läßt, sei am Beispiele der Umgebung Elbings aufgezeigt. Der Landkreis Elbing umfaßt, wenn man von dem Stückchen Nehrung absieht, wesentlich zwei deutlich unterschiedene Landschaften, die Höhe und die Niederung. Sowohl Bodenbeschaffenheit als auch Wirtschaftsweise und Siedlungsform weisen bei beiden heimatlichen Räumen durchaus andere Züge auf. An Hand des zurzeit verfügbaren Materials wurde nun versucht festzustellen, ob vielleicht auch bezüglich des Volkskörpers Unterschiede in beiden Siedlungsgebieten vorliegen. Die Fragestellung lautete: In welchem Maß sind die Eltern (für die Großeltern wurde dieselbe Untersuchung mit dem gleichen Ergebnis angestellt) der Schulkinder, d. h. also die um 1900 herum geborenen Bewohner der Elbinger Niederung und Höhe,

1. ortsgebürtig, d. h. leben noch heute an ihrem Geburtsorte;
2. im engeren Heimatsbereich gebürtig, d. h. die Bewohner

eines Höhendorfes auf der Höhe, die eines Niederungsdorfes in der Niederung gebürtig;

3. aus dem anderen Bereich des Landkreises gebürtig, d. h. die Bewohner eines Höhendorfes aus der Niederung und umgekehrt;
4. aus der Stadt Elbing, welche an der Grenze beider Bereiche gelegen ist, gebürtig;
5. außerhalb des Land- und Stadtkreises Elbing gebürtig.

Abb. 12. zeigt eindeutig, daß im Durchschnitt der Fälle — das Material umfaßt 2814 Familien — der Bewohner der Höhe stärker

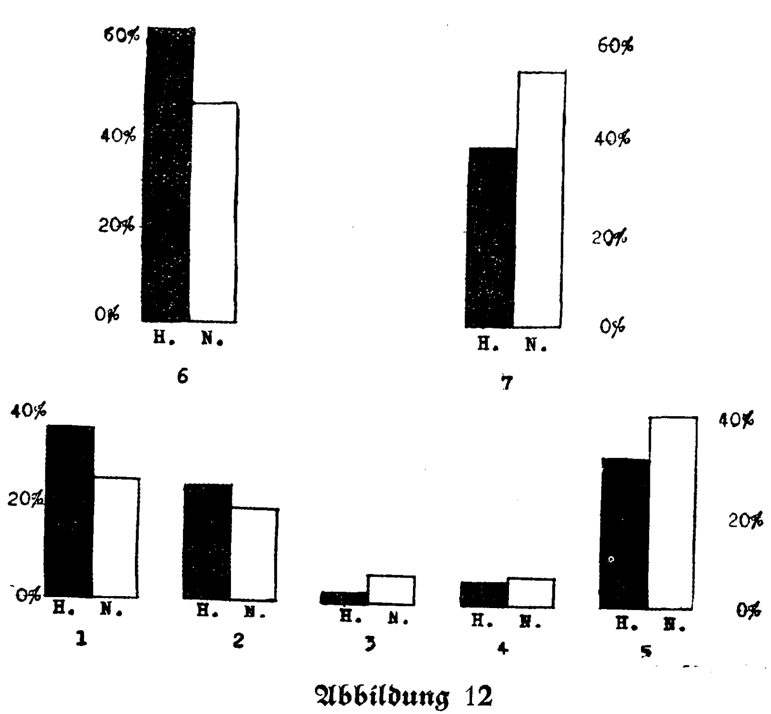


Abbildung 12

Woher sind die Eltern der Schulkinder des Landkreises Elbings gebürtigt?

Zeichenerklärung: Schwarze Säule bedeutet Eltern aus Dörfern der Elbinger Höhe (H).
Weiße Säule bedeutet Eltern aus Dörfern der Elbinger Niederung (N).
1. = ortsgebürtigte Eltern.
2. = Gebürtigkeit der Eltern in jeweils der engeren Heimat, d. h. der Eltern aus Höhendörfern von ebensolchen Dörfern her und entsprechend der Eltern aus Niederungsdörfern von solchen Niederungsdörfern her.
3. = Gebürtigkeit der Eltern jeweils aus dem anderen Raume, also der Eltern der Höhe aus der Niederung und umgekehrt.
4. = Gebürtigkeit aus der Stadt Elbing.
5. = Gebürtigkett der Eltern aus Räumen außerhalb des Kreises Elbing.
6. = Zusammenfassung von 1. und 2.
7. = Zusammenfassung von 3., 4. und 5.

an der Scholle haftet, als der Niederungsbauer. 37 Prozent ortsgebürtigen Eltern auf der Höhe stehen nur 26 Prozent ortsgebürtige Eltern in der Niederung gegenüber. Auf der Höhe ist mithin jeder dritte Mensch unter den im Material erfaßten noch heute in seinem Geburtsorte wohnhaft, in der Niederung nur jeder vierte. Aus anderen Höhendörfern gebürtig sind 25 Prozent der Höhenbewohner, aus anderen Niederungsdörfern nur 20 Prozent der Niederungsbewohner. Im ganzen also leben heute noch 62 Prozent der Eltern der Höhe in diesem ihrem engeren Heimatsraum, aber nur 46 Prozent der Eltern aus der Niederung entsprechend in dem ihrigen. Bemerkenswert ist ferner die Erscheinung, daß nur 2 Prozent der Eltern aus der Niederung auf die Höhe, wohl aber umgekehrt 6 Prozent von der Höhe in die Niederung gewandert sind. Der Strom der Menschen aus der Stadt Elbing in die ländlichen Gemeinden der Höhe und Niederung ist mit 5 bzw. 6 Prozent wenig bedeutsam und auch unwesentlich unterschieden. Ganz im Sinne des bisher näher Erläuterten und durch die Abb. Wiedergegebenen ist schließlich die Zuwanderung aus Gebieten außerhalb des Kreises Elbing in die Niederung eine deutlich größere als auf die Höhe, 32 Prozent bei dieser stehen 41 Prozent bei jener gegenüber. Wir sehen also, wie stark sich das Verhalten eines Stückchens Volkskörper der engeren Heimat bei einer bevölkerungsbiologisch so wichtigen Erscheinung, wie sie die Binnenwanderung darstellt, vom entsprechenden Verhalten benachbarter Bevölkerungsteile abheben kann. Es fehlt hier die Möglichkeit, den Gründen für solche Besonderheiten im einzelnen nachzugehen, aber es sei darauf hingewiesen, daß es eine schöne Aufgabe wäre, zu untersuchen, ob und inwieweit sich die einzelnen Sippen und Erbstämme der Höhe in die Niederung, die der Niederung auf die Höhe vorschieben, oder ob zwischen beiden Räumen deutliche und scharfe Sippengrenzen bestehen, womit gleichzeitig rassische Besonderheiten — wert der Feststellung — gegeben wären. Die Erarbeitung der Grenzen von größeren Sippengruppen, d. h. die Festlegung kleinster natürlich gewachsener Volkskörperteile zur Herausarbeitung der heimatlichen Gautypen scheint dem Verfasser überhaupt eine lohnende Arbeit zu sein, weil damit der immer noch fehlenden Heimatgeschichte und Volksgeschichte wesentlich vorgearbeitet werden könnte. Wie steht es z. B. um die Sippengrenze zwischen dem katholischen Ermland und den benachbarten nichtkatholischen Gauen Ostpreußens? Wo verläuft sie? Ist sie überall gleich scharf? Haben viele Sippen in der Nähe dieser Grenze Angehörige der verschiedenen Konfessionen? Welche Sippen strahlen am stärksten aus, die aus dem Ermland in die umliegenden Bereiche oder umgekehrt? Wie hier für einen ostpreußischen Bezirk angedeutet wurde, können natürlich allerorten entsprechende Fragestellungen aufgefunden werden. Weiterhin sei auf geographische Besonderheiten als auf mögliche Sippengrenzen hingewiesen, wie große Ströme, weitausgedehnte Moore und Waldgebiete sie darstellen können. Ist die Weichsel, ist die Memel eine Sippengrenze? Wie steht es entsprechend um die Rominter, die Johannisburger Heide, die Zehlau? Entspricht den geologischen Grenzen zwischen Sander, Endmoräne und Grundmoräne eine damit in Zusammenhang stehende Grenze von Volkskörperteilen im Sinne solch einer Sippengrenze, und welcher Art sind die beiderseits dieser Grenze lebenden Sippengruppen, körperlich und seelisch vom Standpunkt der Rassenkunde aus gesehen? Hier ruht allerorten soviel unbebautes Neuland, welches der schaffenden Hand und des forschenden Blickes und Geistes wartet, daß jeder Schritt, jeder Blick hinein in dieses Land unerforschten Volkstums und lebendigen Volkskörpers brauchbare Ergebnisse von Wert erwarten läßt.

Mit diesen Beispielen und Hinweisen mag der Versuch, das eingangs grundsätzlich Gesagte näher zu erläutern, beschlossen sein.

Es dürfte heute kaum noch einen deutschen Lehrer geben, der nicht einsehen gelernt hätte, daß die Berufsarbeit des Erziehers ganz wesentlich im Dienste des Rassegedankens und der Volkstumsarbeit zu stehen hat. Ist sich aber die Lehrerschaft in Stadt und Land darüber klar, daß sich Rassenkunde und Volkstumskunde nur sehr unvollkommen anlernen lassen? Daß Bücherstudium allein unbefriedigend bleibt, und daß Wiedergabe von nur Angelesenem an erlebnishungrige junge Menschen nicht immer sehr überzeugend wirkt? Möchten darum recht viele deutsche Lehrer gerade auf diesem Gebiete vom Lesen und Lernen zum Tun und Forschen kommen. Denn nichts ist geeigneter, dem Erzieher der deutschen Jugend das eigene tiefste Ergriffensein vom Rassegedanken zu vermitteln als eigenes forschendes Bemühen um Volk und Rasse, um Blut und Boden der Heimat. Hier wachsen die eigenen Erlebnisse und wertvollen Erkenntnisse, und aus ihnen wieder die Berufung zur Weitergabe dieses Eigensten an die kommende Generation.

Literatur zur Einführung und Weiterhilfe bei eigenen Forschungen.

Scheidt, W., Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie. 1928. Lehmann, München.

Scheidt, W., Physiognomische Studien an niedersächsischen und oberschwäbischen Landbevölkerungen. (Deutsche Rassenkunde, Bd. 5.) Jena. 1931. G. Fischer.

Scheidt und Wriede, H., Die Elbinsel Finkenwärder. Lehmann, München. 1927.

Scheidt, W., Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwärder. (Deutsche Rassenkunde, Bd. 10.) Jena 1931. G. Fischer.

Scheidt, W., Lebensgesetze des Volkstums. Heft 1—4. Hermes Verlag, Hamburg. 1934.

Dobers, E., Ueber die Altansässigkeit bäuerlicher Geschlechter in zwei pommersch-brandenburgischen Kreisen. Baltische Studien. 1935.
Dobers und Bahls, R., Untersuchungen über die Ehelichkeit in einem Kirchspiel der Halbinsel Mönchgut. Baltische Studien. 1933.
Bredt, J., Volkskörperforschung. Hirt, Breslau. 1930.

Bei der Bereitstellung von Material für die im vorstehenden Aufsatz gekennzeichneten Untersuchungen halfen folgende Studierende an der Hochschule für Lehrerbildung Elbing mit: Bagger, Brzesinski, Friedrich, Fleischmann, Goldbaum und Wasner. Ihnen für ihre wertvolle Mitarbeit zu danken, ist mir an dieser Stelle angenehme Pflicht.

Planvolle Berufsberatung

Von Dr. Passarge, Leiter der Berufsberatung beim Arbeitsamt Königsberg.

Wenn wir den vielfältigen Wurzeln der Arbeitslosigkeit nachgehen, die uns solange bedrückt hat und deren Beseitigung uns auch heute und künftig große und schwere Aufgaben stellt, so stoßen wir dabei auf eine Ursache, die sich in hohem Maße vermeiden läßt, auf die planlose Berufswahl der Jugendlichen durch sie selbst oder durch ihre Eltern.

Wir wissen nur zu gut, wie solch eine Berufswahl erfolgt, wieviel zufällige Faktoren hierbei auftreten und ihr entscheidendes Gewicht in die schwankende Schale der Entscheidung legen können: Die Berufswahl eines Freundes, ein aufgefangenes Wort, ein Inserat, eine irrige Vorstellung, falscher Ehrgeiz, eine vielleicht leere Tradition, bloße Modeströmungen, Schweifen jugendlicher Phantasie, Streben nach Geldbesitz oder Sicherheit, sie alle können die Wahl des Berufes bestimmen.

Solch eine Berufswahl kann nicht nur die Lebensgestaltung des einzelnen verhindern, weil sie an dem für ihn wesensgemäßen Beruf vorübergeht, sie kann, ohne Rücksicht auf die Erfordernisse der nationalen Wirtschaft vorgenommen, diese zugleich stören, verwirren.

Durch sie werden einzelne Zweige der Wirtschaft grundsätzlich mit Kräften überfüllt, während andere durch geringen Zustrom verhältnismäßig schwach besetzt bleiben, wodurch der volle Einsatz der Kraft durch gesunden Wettbewerb bei den in ihnen Tätigen nicht in der wünschenswerten Weise gefordert wird.

Auch in den schlimmsten Zeiten der Arbeitslosigkeit gab es Berufsgebiete, die einen Nachwuchsmangel aufwiesen, so die Landwirtschaft, aber auch gewisse Zweige der Metallindustrie. Andererseits waren Berufssphären hoffnungslos überfüllt, wie akademische Berufe, Berufe der Nahrungs- und Genußmittelbranche, des Handels, oder Modeberufe, wie Friseur und Autoschlosser.

Eine derartige Berufswahl ohne Rücksicht auf die Struktur der nationalen Wirtschaft konnte vielleicht menschlich verständlich erscheinen, ihre Folgen für den einzelnen wie für die Gesamtheit mußten unausbleiblich schwer wiegen. Sie bedeuteten Arbeitslosigkeit, Störung des Gesamtwesens der Wirtschaft und Minderleistung.

Menschlich verständlich war es, wenn in der Zeit der Inflation diejenigen Jugendlichen, die kein Brot zu Hause fanden, Bäcker lernen wollten, um so dem dringendsten Bedürfnis abzuhelfen.

Was war die Folge? Zahllose von diesen Jugendlichen konnten, nachdem sie ausgelernt hatten, niemals — auch bei guter Konjunktur — damit rechnen, eine Stelle als Geselle zu erhalten, also den gelernten Beruf überhaupt auszuüben. Sie mußten früher oder später der Abteilung „ungelernte Arbeiter" bei den Arbeitsämtern etwa zur Ausführung von Erdarbeiten überwiesen werden. Sie wurden damit in eine Berufssphäre abgedrängt, die ihrer persönlichen Veranlagung häufig in keiner Weise angemessen war. Ihre besonderen Fähigkeiten und Kräfte waren für sie und die Gesamtheit verlorengegangen.

Wie kann solch ein Unheil vermieden werden?

Offenbar nur durch eine zentrale Stelle, die den Bedarf in den einzelnen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens nach Möglichkeit überschaut, vorplanend eine zweckvolle Lenkung der Jugendlichen unternimmt und ihre Arbeit unter Gesichtspunkte der Staats- und Wirtschaftspolitik stellt, die etwa Abkehr von akademischen Berufen, Hinwendung zu gelernten Berufen, Förderung der Landwirtschaft und deshalb Bekämpfung der Landflucht fordern.

Solch eine Arbeit kann kein wohlmeinender Laie, aber auch keine Fachberatung durch eine Berufsorganisation leisten, die notwendig einseitig etwa auf Sicherung ihres Berufsnachwuchses oder gar auf Beschaffung billiger jugendlicher Arbeitskräfte bedacht ist und deshalb sich kaum nach den großen Gesichtspunkten der Wirtschaftsführung ausrichten kann.

Wie viele solcher Fachberufsberatungen wären überdies auch erforderlich! Soll der Jugendliche zu etwa 40 Innungen, zu kaufmännischen und sonstigen Organisationen gehen und sich der Reihe nach von ihnen beraten lassen? Wieviel widerstreitende Urteile würde er zu hören bekommen? Wieviel Zeit würde er, würden seine Angehörigen dabei verlieren, wenn sie sich gewissenhaft um eine Entscheidung bemühten!

Nein, er wird zu einer Stelle gehen, die jenes überschauende Wissen durch ihre Verknüpfung mit der großen Organisation des Arbeitseinsatzes allein sich erwerben kann, zu der allgemeinen öffentlichen Berufsberatung der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die innerhalb der Arbeitsämter die Aufgabe hat, den Arbeitseinsatz bereits an der Wurzel planvoll zu gestalten.

Die erwähnten wirtschaftspolitischen Erwägungen, wie auch die Erfahrung über die Zweckmäßigkeit der Auswahl der Jugendlichen durch die öffentliche Berufsberatung haben die Innungen und Wirtschaftsverbände allmählich fast durchweg dazu geführt, gerade aus ihrem Verantwortungsbewußtsein heraus bei Auswahl und Berufszuordnung der Jugendlichen die öffentliche Berufsberatung der Reichsanstalt entscheidend einzuschalten und ihr die Lehrstellenvermittlung zu übertragen.

Freilich kann auch eine solche mit der Wirtschaft überall lebendig verbundene Organisation nicht mit hellseherischem Blick alle Zukunft durchdringen und die Berufslage für Jahrzehnte voraussagen. Aber es gibt keine Stelle, der mehr Material für eine volkswirtschaftlich zweckmäßige Lenkung der Jugendlichen im Sinne der Staatsführung zur Verfügung steht.

Sie ist zugleich die Stelle, die wie keine andere das berufswichtige Wesen der Jugendlichen erfassen kann. Keiner anderen stehen wie ihr Informationen bezüglich der körperlichen und seelisch-geistigen Struktur der jungen Menschen zur Verfügung. Sie besitzt das Ergebnis der schulärztlichen Untersuchung, sie zieht das Urteil heran, das ihr die Schule aus reicher Erfahrung und Kenntnis des jugendlichen Menschen heraus vermittelt. Sie verwertet neuerdings die Angaben, welche die Hitlerjugend ihr über das soziale Verhalten der Jugendlichen in wertvoller Ergänzung macht. Sie hört Eltern und Jugendliche selbst. lernt auch ihre sozialen Verhältnisse kennen und sucht sich, sorgsam abwägend, ein Urteil aus allem zu bilden. Sie vertieft es schließlich in vielen Fällen durch eine den ganzen Menschen erfassende psychologische Berufseignungsuntersuchung, in der die Jugendlichen nicht mit dürren Zahlen an Apparaten gemessen werden, sondern dem Psychologen einen lebendigen Eindruck ihres Wesens dadurch vermitteln, daß sie in vielgestaltiger, möglichst freier Arbeit Art und Veranlagung offenbaren.

Hat die Berufsberatung so ein abschließendes Urteil über die Ansatzmöglichkeit des Jugendlichen in der Wirtschaft mit Rücksicht auf persönliche Veranlagung wie auch die Lage der Gesamtwirtschaft gewonnen, so wird sie ihn doch nicht zwingen, den vorgeschlagenen Weg zu gehen. Die Freiheit der Entscheidung bleibt dem Jugendlichen und dessen Eltern überlassen. Die

Berufsberatung kann nur überzeugen wollen, den Blick auf das Wesentliche, auf das für Volks- und Einzelwesen Entscheidende richten, niemals jedoch einen Jugendlichen gegen seinen Willen in einen Beruf hineinpressen.

In ihrem Bestreben wird sie in dem Maße auf Verständnis stoßen und Erfolg haben, in dem schon eine erzieherische Vorarbeit in berufsethischer Hinsicht von der Schule geleistet worden ist.

Ist es der Schule bereits gelungen, den Jugendlichen die Bedeutung von Arbeit und Beruf jenseits von Zufälligkeit und Aeußerlichkeit erleben zu lassen und ihn in Denken und Fühlen auf die Gemeinschaft auszurichten, so wird er gerne das aufnehmen, was die Berufsberatung ihm zu raten hat. Er wird dann seine Entscheidung so treffen, daß er in dem gewählten wesensgemäßen Beruf seine Fähigkeiten und Kräfte freudig entfalten wird, wirkend und wachsend in und mit der Gemeinschaft, deren Schicksal sein Schicksal ist.

Bücherschau

Verlag A. W. Zickfeld, Osterwiek/Harz

Biologieunterricht unter Berücksichtigung von Rassenkunde und Erbpflege, Teil I und II. Von Paul Brohmer. Teil I 65 S., Teil II 144 S.

Das Werk bietet wertvolle Anregungen für einen im nationalsozialistischen Geiste zu erteilenden Biologieunterricht; insbesondere zeigt es dem Lehrer der neuen Schule, wie er den Forderungen des Min.-Erl. v. 15. 1. 1935 gerecht werden und die Jugend zu überindividualistischer Natur- und Lebensauffassung erziehen kann. Mit besonderem Nachdruck zeigt der Verfasser, wie einzig und allein die Natur selbst als Quelle biologischer Erkenntnis zu benutzen ist und wie der Schüler zu einer lebensgesetzlichen Auffassung vom biologischen Geschehen durch ganzheitliche Betrachtungsweise geführt werden kann. Die Menschenkunde wird mit Recht organisch in das biologische Lehrgefüge eingegliedert und der „menschenkundliche Gedanke" zum didaktischen Prinzip des biologischen Unterrichts erhoben.

Freilich wird man dem Verfasser bei seiner Forderung, die systematische Behandlung des menschlichen Körpers und die planmäßigen individualhygienischen Belehrungen erst dem letzten (8. bzw. 9.) Volksschuljahr zuzuweisen, ebensowenig zustimmen können wie seiner Ansicht, daß die Erziehung zu überindividualistischem Denken und Wollen in ganz besonders wirksamer Weise durch Behandlung von Lebendgemeinschaften ermöglicht wird. Eine Stoffauswahl und -anordnung ausschließlich nach den in der näheren Umgebung des Schulortes vorkommenden Lebensgemeinschaften muß gleichfalls als bedenklich erscheinen. Mehr als bisher geschehen, muß der Schüler über die engen Grenzen der Heimat hinaus zu der deutschen Gesamtnatur geführt werden. Auch ist nicht einzusehen, warum die Behandlung der Lebewesen nach verwandschaftlichen Gesichtspunkten, nach ihrer Blutgebundenheit, grundsätzlich abzulehnen ist.

Trotzdem ist das Werk sehr wertvoll, und sein Studium kann jedem Lehrer, vor allem dem, der den Unterricht in Biologie zu erteilen hat, aufs wärmste empfohlen werden. Dr. Konopka.

Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig

Der Donauraum Oesterreich im Kraftfeld der Großmächte. Von Karl Springenschmid. 60 S. 2,80 RM.

Unter den politischen Problemen der Gegenwart, die sich aus den Gewaltverträgen der Jahre 1919/1920 in Europa ergeben, spielt der Donauraum für Deutschland eine besondere Rolle, denn dort leben und leiden 12 Millionen Volksgenossen unter den unglücklichen Verhältnissen, die jene Verträge geschaffen haben.

Springenschmid zeigt in seinem Skizzenheft die Entstehung und politische Aufgabe des alten Donaustaates Oesterreich-Ungarn. Die nationalen Gegensätze führen zur Auflösung des Gesamtstaates. Trotzdem entstehen keine Nationalstaaten, da die neuen Verhältnisse durch die Gewalt der Sieger bestimmt werden, die sich nur in dem gemeinsamen Haß gegen Deutsche und Ungarn einig sind.

Diese geschichtlichen Vorgänge, die sich über eineinhalb Jahrtausend erstrecken, stellt Spr. in seiner geopolitischen Bilderreihe klar und einprägsam nach Ursache und Verlauf dar.

Wer sich in das Problem des Donauraumes vertiefen will, findet in Spr. Skizzenheft einen ausgezeichneten Wegweiser für diese Aufgabe. M. Scharlibbe.

Verlag F. M. Hörhold, Leipzig

Jambo, die koloniale Monatsschrift der jungen Deutschen. 30 S. je Heft. 0,50 RM. je Heft, 6,— RM. jährl.

Die Kolonialzeitschrift Jambo versucht, der deutschen Jugend den Kolonialgedanken näherzubringen. Zu dem Zweck bringt sie Jagderlebnisse und Abenteuer aus den Kolonien. Artikel über Welt- und Kolonialwirtschaft zeigen, wie bitter notwendig Deutschland gerade heute seine Kolonien hat. Besonders gepflegt wird der heldische Gedanke in den Schriftsätzen, die die Geschichte der Kolonien behandeln. In leichtverständlicher Weise wird das Wirken der Männer gewürdigt, die einst die Kolonien für Deutschland erwarben, ferner jener Männer, die unter Einsatz ihres Lebens als Kulturpioniere dort wirkten und den Paragraphen der Vers. Diktatur Lügen straften, der Deutschland die Fähigkeit zu kolonisatorischer Tätigkeit absprach. Schilderungen aus den Jahren des Weltkrieges geben Bericht von den Heldentaten der Kolonialtruppen im Kampfe gegen vielfache Uebermacht.

Die Zeitschrift Jambo läßt sich im Unterricht gut verwenden. Vor allem ist sie für Kinder vom 13. Lebensjahre ab sehr zu empfehlen. M. Scharlibbe.

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Nationalpolitische Lehrgänge für Schüler, Denkschrift des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Abt. f. höheres Schulwesen. 226 S. Preis 5,30 RM.

Nationalsozialistische Weltanschauung kann nur durch Erleben geformt werden. Nationalsozialist wird man am ehesten, wenn nicht nur, im Lager und in der Kolonne. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden von der höheren Schulabteilung der Rheinprovinz vom Oktober 1933 ab für alle dortigen höheren Lehranstalten von Untersekunde ab — und zwar für alle Schüler(innen) verbindlich — nationalpolitische Schülerlehrgänge eingerichtet. Fast 20 000 Schüler(innen) sind bis zum 30. 9. 1934 in 14 Gesamtlehrgängen erfaßt worden. Die einzelnen Lehrgänge dauerten anfangs zwei, später drei Wochen. Sie wurden vorwiegend abgehalten in den schönsten rheinischen Jugendherbergen, in einzelnen Fällen in Schullandheimen. Die Klassengemeinschaften wurden im Lehrgang grundsätzlich aufgelöst, verschiedene Klassen verschiedener Schulen wurden zu Lagergemeinschaften zusammengeschlossen. Die Kosten trugen grundsätzlich die Eltern, bedürftige Schüler erhielten Zuschüsse und Spenden wohlhabender Eltern, Schulmittel und dergl. Lager- und Lehrgangsleiter war in der Regel einer der begleitenden Lehrer, in einigen Fällen der „Heimassessor".

Ausführliche, in offener und ehrlicher Kritk gehaltene Berichte aller aktiv oder passiv an den Lehrgängen beteiligten Kreise zeigen auf, wie diese Lehrgänge in vorbildlicher Zusammenarbeit der betr. Schulabteilung, des Jugendherbergsverbandes, der HJ.-Führung und dank dem selbstlosen Einsatz der beteiligten Lehrkräfte und Herbergseltern aus den ersten Versuchen zu einer Schule wahrer nationalpolitischer Erziehung im Sinne Kriecks, zu einer Schule der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft, zu einer Vertiefung des sozialen Verständnisses und zu einem gemeinsamen Einleben in der nationalsozialistischen Weltanschauung herausgewachsen sind.

Vier Schulungsformen führten zu diesem Ziel: Sport, Erschließung der Landschaft, Vorträge, Heimabende, vier Schulungsformen, für die als oberstes Gesetz der Grundsatz galt: „Jegliches Verpflanzen des Schulbetriebes in die Lehrgänge ist eine Sünde wider den Geist."

Die Denkschrift bringt daneben eine Fülle wertvoller, aus der Praxis hervorgegangener Winke und Ratschläge für die Aufbringung der Kosten, die Auswahl und Einrichtung der Heime, die Ausrüstung der Teilnehmer, die Verpflegung, das Lagerleben, die Aufstellung der Tagespläne, die Ausgestaltung der Wanderungen und Heimabende und so fort.

Die vorstehende Denkschrift ist Mahnung und Weckruf zugleich an alle deutschen Erzieher: Gebt Raum dieser neuen Lebensform der deutschen Schule! Gebt unserer deutschen Jugend Gelegenheit zu beweisen, daß sie nicht nur nationalsozialistisch zu denken, sondern auch nationalsozialistisch zu leben vermag!

Sie ist ein außerordentlich wertvolles Rüstzeug für alle, die zum Dienst an der Ausgestaltung und Durchführung der nat.-pol. Schülerlehrgänge von Amts wegen berufen sind.

Sie gehört darüber hinaus als ein unentbehrlicher Ratgeber in die Hand eines jeden Lager- und Schulungsleiters aller nationalsozialistischen Wehrverbände und Organisationen.

Fritz Ritter.



Koggenstr. 24 Tel. 31550/51
Wohnungsnachweis - Umzüge nach allen Orten und Richtungen mit Auto-Möbel-Lastzug oder per Bahn.

Umschau

Reichssender Königsberg

Wir geben das Schulfunkprogramm des Reichssenders Königsberg in der Woche vom 10. bis 16. 11. 1935 bekannt:

Montag, 11. 11., 9.00: Grundschulfunk. Der Bär und die Zaunkönige. Tiermärchen von Gebrüder Grimm. Für den Funk bearbeitet von Dr. Eugen Koller. Musik: Ernst Moritz Henning. Spielleitung: G. D. Wagner.

Dienstag, 12. 11., 9.00: Englischer Schulfunk für die Oberstufe. Masters and men. Margot Heinrich — Dr. W. E. Peters. 10.15 (aus Danzig): Aus Grenz- und Ausland. Werderbauern und Weichselfischer. Wie es früher im Danziger Land aussah. Hörbilder von Dr. Quade.

Mittwoch, 13. 11., 10.15 (aus Berlin): Deutsche Dichtung und Musik. Hans Sachs. Musik und Lied um einen deutschen Dichter.

Donnerstag, 14. 11., 9.00: Englischer Schulfunk für die Mittelstufe. Working England in Songs. Eva Bereck — Freda M. Cook. 10.15: Volksliedsingen. Liederblatt 27. Leitung: Konrad Opitz.

Freitag, 15. 11., 9.00: Volk an der Arbeit. Neues deutsches Land wird gewonnen. Ein Funkbericht von der Aufbauarbeit des Reichsarbeitsdienstes in Ostpreußen. Leitung: Alfred Koch.

Aus dem Bundesleben

Bundesanzeigen

Fachschaft VI im NSLB., Gau Ostpreußen.

Hinweis auf die nächste gemeinschaftliche Tagung.

Der Gauamtsleiter, Regierungsdirektor Raatz, wird die Fachschaft VI (Berufs- und Fachschullehrer) für Sonnabend und Sonntag, den 14. und 15. Dezember d. J., zu einer Tagung nach Königsberg Pr. zusammenrufen. Am Sonnabendvormittag wird in einer gemeinschaftlichen Sitzung in der Aula der Handelshochschule der Gaufachschaftsleiter, Regierungs- und Gewerbeschulrat Dr. Jaeger, zu wichtigen Fragen unserer Bundesarbeit Stellung nehmen. Der Leiter der Abteilung Schulfunk beim Reichssender Königsberg Pr., Parteigenosse Koch, spricht dann über den neu eingerichteten Berufsschulfunk, um die Berufskameraden zur Mitarbeit anzuregen. Ferner wird Parteigenosse Regierungsbaumeister Schuler den Plan eines einheitlichen Schulaufbaues unter besonderer Berücksichtigung des Fachschulwesens entwickeln. Am Nachmittag des Sonnabend sollen die Fachgruppen zusammentreten. Vorschläge und Wünsche für die Tagesordnung sind dem Gaufachschaftsleiter bis zum 1. Dezember einzureichen. Bei dem anschließenden Kameradschaftsabend werden Berufskameraden der Elbinger Handelslehranstalten musikalische Darbietungen bringen. Es ist erwünscht, daß auch alle anderen Ortsgruppen dazu beitragen, durch heitere Vorträge den Abend froh und anregend zu gestalten.

Am Sonntag, dem 15. Dezember, vormittags, werden Vertreter der Industrie- und Handelskammer Königsberg Pr. und der Königsberger Kaufmannschaft sich mit der ostpreußischen Handelslehrerschaft zu einer Aussprache zusammensetzen, bei der Parteigenosse Dr. Schatte-Berlin, der im vergangenen Winter in vier ostpreußischen Städten über Verkaufskunst gesprochen hat, Wünsche und Vorschläge bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Schule vortragen wird. Zu dieser Veranstaltung sind auch die interessierten Berufskameraden der gewerblichen Fachgruppen willkommen; ein zahlreicher Besuch ist dringend erwünscht.

Die Sitzungen am Sonnabend und Sonntag werden zeitlich so gelegt werden, daß den Kollegen aus der Provinz Zeit bleibt, Weihnachtseinkäufe zu machen.

Fortbildungsgemeinschaft für Schulamtsbewerber(innen) im Kreis Pr. Eylau. Tagung am Montag, dem 18. November, 9.30 Uhr, in der Schule Uderwangen. 1. Lehrprobe Deutsch 7./8. Schuljahr, Freiligrath, Prinz Eugen, der edle Ritter, Entstehung eines Volksliedes (Hauptlehrer Will). 2. Lehrprobe Musik 3./4. Schuljahr, Einführung in eine Tonleiter und Erarbeitung eines Liedes (Will). 3. Vortrag: Die Phasen der Jugendentwicklung nach Kroh (Frl. Kerber). 4. Verschiedenes.

Geschäftliches

Wir weisen auf den Prospekt des Verfassers Kurt Ludwig, Hamburg 20, hin, der unserer heutigen Auflage beiliegt.

Von der Firma Robert Klingel, dem bekannten Versandhaus der Goldstadt Pforzheim, liegt unserer heutigen Auflage ein Prospekt bei, den wir der Beachtung empfehlen.

An der 6klassigen katholischen Schule zu Deutsch-Eylau ist die

Hauptlehrerstelle

von sofort zu besetzen. Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche unter Beifügung eines ausführlichen Lebenslaufs und Angabe der Betätigung innerhalb der NSDAP an den unterzeichneten Bürgermeister einreichen.

Dt.-Eylau, den 29. Oktober 1935

Der Bürgermeister
Nieckau.

Bekanntmachung!

An der hiesigen evang. Volksschule ist **zum 1. Januar 1936** eine

Lehrerinnenstelle

neu zu besetzen. Bewerbungen mit Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften bitte ich umgehend an mich zu senden.

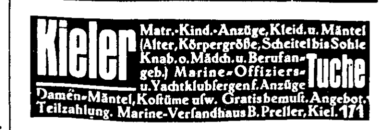
Gerdauen, den 4. November 1935

Der Bürgermeister der Stadt Gerdauen.

Für Eisenbahnjubiläum

am 7. 12.: **Das beflügelte Rad** (Schul- u. öffentl. Feier m. Ges., Ged., Anspr. u. ausführl. Stoffen). Pr. zus. 1,– RM. **Die lustige Eisenbahn** (eine fröhl. Kinderauff.) 1,– RM.

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Straße 3





Schüler- u. Anfänger-
Kurse
beg. am 1. u. 16. jeden Monats
Einzelstunden jederzeit
Königsberg Pr-, Münzstr. 4, Tel. 33981

Wat seekt de Jud ön Därp? – Därpschet Leed – Schneidereits Ollre bespräke ähre Tied – Wiehnachtsglowe – schlichte aber lustige Dorfspiele von

Franz Née
Lehrer i. R.
Schriftsteller
Angerburg Ostpr.
Erhältlich v. Verfasser.



Riesen-Auswahl
Spielwaren, Baumschmuck u. tausende andere Geschenke.
Katalog umsonst an jedermann.
EMIL JANSEN
Solingen-Wald 298

Ganz billige
Flügel
gut erhalten bei
J. A. Pfeifer
Pianohaus
Vord.-Roßgarten 46
neben d. Stadthalle

Bardarlehn
ohne Vorkosten schnellstens.
Aug. Wolff, Herne i. W.
Hermann-Göring-Straße 8

Ihre Weihnachtsfeier

hat stets Erfolg bei jung und alt, wenn Sie unsere echt kindertümlichen Weihnachtsstücke mit aufführen; sie stellen geringste Anforderungen an Ausstattung und Gewandung

A. Freudenberg: In Knecht Ruprechts Werkstatt. Ein fröhliches Märchensp. m. Gesang. 19. und 20. Tsd. RM. 0,55. Klavierbegl. dazu RM. 0,54. – **Kinder vor Weihnachten.** Ein fröhliches Szenenspiel mit Gesang. 15. u. 16. Tsd. RM. 0,45. – **Kinderszenen.** Kleine heitere Wechselgespräche für das darstellende Jugendspiel in Schule und Haus. 11. u. 12. Tsd. RM. 0,45. – **O Winter, o Weihnacht – du fröhliche Zeit!** Ein Szenenspiel in Wort, Lied und Tanz, darzustellen von Kindern. 4. u. 5. Tsd. RM. 0,45. – **Ein froher Weihnachtsabend.** Ein Weihnachtsspiel mit Gesang in 2 Bildern, darzustellen von Kindern. 1. u. 2. Tsd. RM. 0.45.
Über 50000 Exemplare verbreitet

H. Calletsch: Knecht Ruprecht in Nöten und noch zwei lustige Kinderstücke. 4. u. 5. Tsd. RM. 0,45 **Kinderfreud'.** Heitere Stücke für unsere Jugend. RM. 0,45
über 5000 Exemplare verbreitet

R. E. Dellinger: Sonnenstrahls Weihnachtsfahrt. Ein Weihnachtsmärchenspiel mit Gesang und Tanz. RM. 0,50. Klavierbegleitung dazu RM. 0.60

W. Ulbricht: Christkinds Weihnachtswette. Ein lustig. Adventsspiel. RM. 0,45 – **Aus heldischem Volkstum.** Szenische Bilder aus der deutschen Geschichte, für die Schul- und Jugendbühne bearbeitet **Harmin** (9 n. Chr.) **Widukind u. Karl** (782) – **Luther** (1521) Je RM. 0,20.

B. Schneider: Weihnachten. Lied u. Spiel aus alter u. neuer Zeit zum Preise des Christkindes. Für den Schulgebrauch ausgew. u. bearbeitet. 10 Hefte m. Noten. Heft 1 RM. 0,54. Heft 2–9 je RM. 0,4. Heft 10 RM 0,80.
Über 40000 Hefte verbreitet.

Bestellen Sie (auch zur Ansicht) von Ihrem Buchhändler od. von
Alwin Huhle, Verlag, Dresden-A. 1, Bürgerwiese 8



JOH. GUMBOLD
KÖNIGSBERG PR., MÜNZSTRASSE 25/26
das Haus der schönen Möbel
in allen Preislagen



Neue Weihnachtsfestspiele

Sehr wirkungsvoll. Jed. Hptb. 1,– RM: **Christkindleins Erdenfahrt** (m. Mus.) **Weihn. bei d. 7 Zwergen – Morgen Kinder wirds was geben** (2 einf. Auff. f. Mdch.) **Der böse Michel i. W.-Wald – Ruprechts Arbeitsstube – Unt. brenn. Christbaum** (W.-Wechselgespr. usw.) **In der Englein Puppenwerkstatt** m. Mus.) **Postamt im Himmel** (u. 4 a. kurze Auff. f. Kn. u. Mdch.) u. **viele andere Auff.** Ferner: **12 Weihnachtsfeiern** (m. Anspr.) Pr. 1,50 RM. **O du fröhliche** (W.-Gedichtsammlg.) Pr. 1,50 RM. – **Leb. Bilder** (f. Adv. u. Weihn. m. begl. Text) Pr. 1,– RM. – **1. u. 2. W.-Reigenheft** je 1,– RM.

Neuer Berliner Buchvertrieb, Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3.

Weihnachtsspiele

Advents-, Hirten-, Dreikönigs-, Krippenspiele, Christvespern, Weihnachtsmärchen, Tänze, Reigen usw. Verlangen Sie eine unverbindl. Ansichtssendung und kostenlos den neuen Ratgeber „Feier · Fest · Spiel“ vom

Verlag Arwed Strauch, Abt. Sortiment, Leipzig C 1

Steinfurt Schulmöbel

sind preiswert

Tausch!

Biete: All. Stelle, 1 km von Stadt (ca. 6000 Einwoh.), an Chaussee im Reg.-Bezirk Gumbinnen, a. Hauptbahn. 30 Kinder, 8 Morg. Land, gr. Garten, elektr. Licht, Pumpe in Küche, 9 Zimmer. **Suche:** Stadtstelle. Angeb. unt. **P. W. 8** an die Anzeigenltg. Königsberg Wrangelstraße 7



Formschöne billige **Möbel**



Steindamm 139
MÖBELFABRIK

Gediegene

Möbel

in großer Auswahl und Preiswürdigkeit

Genossenschaft des

Ostpr. Tischlerhandwerks

e. G. m. b. H.

Altst. Bergstraße 41–42

Mitglied der Kunden-Kredit-Ges. — ebenso Zahlungserleichterung nach Vereinbarung

Fachgeschäft für dekorative Raumausstattung und Indanthrenhaus

TEPPICH-HAUS MAX TOBIAS

Inhaber: **Eugen Hecht**

Königsberg (Preußen) Französische Str. 26/27

Postadresse: Schließfach 170, Postamt I

„Wappen derer Hecht“

Riesen-Auswahl. Neueste Muster. Niedrige Preise. Versand!

Gründungsjahr 1889

eingetrag. Warenzeich.

Allerbeste Anerkennungen aus all. Kreisen

Gilde-Waren-Alleinvertrieb für Ost- und Westpreußen

Auswahlsendungen franko gegen franko. Bei Einkäufen von 15 RM. aufwärts Versand und Verpackung frei

Schreiben Sie stets:

Bezugnehmend auf Ihr Inserat im „Ostpreuß. Erzieher“

Tausch!

Evang. festangest. Lehrer aus Großstadt Westdeutschlands sucht Tausch mit festang. Lehrer einer Stadt (auch schöngeleg. Kleinstadt) Ostpr. Ang. unt. **B. H. 19** a. d. Anzeigenltg. Kbg. Wrangelstraße 7

Herrenstoffe! Anzug-, Hosen-, Paletot- u. Ulsterstoffe für Reise, Sport u. Gesellschaft in allen modernen Farben u. Stoffarten, von der billigsten Preislage an bestens sortiert. **Spez.: Aachener Fabrikate.** Auf Wunsch gewähre ich Teilzahlung bis zu 4 Monatsraten. **Fa. FEINTUCH,** Königsberg i. Pr. Vorst Langgasse 98, Telefon 41565

Weihnachtsfeier

„Wer etw. Schönes sucht, greife zu diesen Stücken. Sie sind echt kindertümlich“ (Schull. Anhalt) „Dieses Stück, (Max u. Moritz, 9. Aufl.) ist ein Freudenquell u. wünsche ich ihm weiteste Verbr. (Schull. Ostpr.) So u. ähnl. die Urt. über die Weihnachtssp. v. Cl. Schröder, d. in d. letzten 2 Jahren auch in Ostpr. viel Anklang fanden. Sende ohne Kaufzw. fr z. Ans. Auf Wunsch Kredit.

Cl. Schröder, Lehrer, Eckernforde

Herrenstoffe

Sonderangebot solange Vorrat reicht. Garantie für reine Wolle, Edelkammgarn, Pfeffer u. Salz nach engl. Char. Zahlungserleicht. ohne Aufgeld. Muster kostenlos.

Werner Schaller, Tuche
Greiz (Die Stadt der Stoffe)

Lehrmittel und Beschäftigungsspiele Sportartikel - Turngeräte

nur bei

CARL WEISS

Königsberg i. Pr., Junkerstraße 5

RADIO

- Anlagen, - Zubehör, - Reparaturen nur vom Fachmann

Fritz Schostag

Ober-Funkentelegrafenmeister a. D.
Königsberg Pr., Steind. 76-78, Tel. 304 40

Über 25jährige Erfahrung auf dem Gebiete der drahtl. Technik. Auf Wunsch Teilzahlg.

Besucht die Gaststätte

„Zum Kurfürsten“

Inh.: Carl Koch, Steindamm 153

Hier ißt und trinkt man gut!

Stoffe (reine Wolle) für Anzüge, Mäntel (Damen, Herren)

bes. auch **Lodenstoffe** billigst von

C. A. Hilbert, Eisenberg Thür.

Angebote unverbindlich.

Röstkaffee

gute frische Qualitäten

Pfund RM 2,20, 2,40, 2,60 und 2,80
Päckchen von 3 Pfund franko
Für Lehrer 1 Monat Ziel

F. A. Kreitschmann
Hamburg 22, Rönnhaldstraße 74 D.

Honig kauft

seit 25 Jahren
Preisangebote erbittet

Allner & Schwabe

Berlin - Pankow, Mühlenstr. 26



Auskunft: **Filialdirektion der Iduna-Germania,**
Königsberg Pr., Vorder-Roßgarten 46, Tel. 31 445 u. 32 145

Nähmaschinen

nur bekannte Fabrikate. Lieferung auch auf **Teilzahlung.**

F. Krause

Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 37.
Filiale in Rastenburg: Angerburgerstraße 28.



Kohlenkontor
am Nordbahnhof

Königsberg Pr. 9
Anruf Nr. 357 44

Wenn Sie den „Ostpreußischen Erzieher“ verspätet erhalten, so *reklamieren* Sie bitte bei Ihrem Briefträger bzw. zuständigen Postamt. Erst wenn die Reklamation keinen Erfolg hat, wenden Sie sich an die *Anzeigenabteilung* des „Ostpreußischen Erziehers“, Königsberg, Wrangelstr. 7

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. — Schriftleiter: Dr. Max Sareyko, Königsberg Pr., Samitter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Knobelsdorff, Königsberg Pr., Kunckelstraße 14a. Verantwortlich für den „Rechtsschutz des Erziehers“: Eduard Geguns, Königsberg Pr., Hindenburgstraße Nr. 52, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Wrangelstraße 7, Fernruf 30452. Postscheckkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H., Sturm-Verlag — Ferdinand Hirt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kasperett G. m. b. H., Königsberg Pr., Selkestraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1,— RM. Einzelnummer 0,30 RM.
D. A. III. Viertelj. 35 — 10720. — Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2